

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 15.

20. September 1906.

5. Jahrgang.

Homiletische Rundschau III:
Haettenschwiller, Die Unbefleckte
Empfängnis. 2. Aufl.
Hunner, Unsere Liebe Frau, hrsg. v. E.
Fischer. 4. Aufl.
Freund, Die Marienverehrung
Dahlmann, Handbuch für die Leiter der
Marianischen Kongregationen und Sodalitäten. 3. Aufl.
Bellen, Ruth, Vorträge für Marianische
Jungfrauen-Kongregationen (Hüls).
Meinhold, Sabbat und Woche im Alten
Testament (Hehn).

Diettrich, Ein Apparatus criticus zur Pesitto
zum Propheten Jesaja (Holzhey).
v. Kralik, Jesu Leben und Werk (Capitaine).
Seitz, Christuszeugnisse aus dem klassischen
Altertum (Capitaine).
Souter, A Study of Ambrosiaster (Lanchert).
Loeschke, Das Syntagma des Gelasius
Cyzicenus (Rogala).
Schwietters, Das Kloster Freckenhorst und
seine Äbtissinnen (Linneborn).
Pastor, Die Reise des Kardinals Luigi d'
Aragona durch Deutschland usw. (van
Gulik).

Dvorák, Chinas Religionen. 2. Teil: Lao-
Tsi und seine Lehre (Margreth).
Braun, Über Kosmogonie vom Standpunkt
christlicher Wissenschaft. 3. Aufl. (Was-
mann).
Heiner, Katholisches Kirchenrecht. 1. u.
2. Bd. 4. Aufl. (Ph. Schneider).
Heiner, Der Syllabus in ultramontaner und
antiultramontaner Beleuchtung (Marx).
Eine angebliche Sammlung von Briefen des
h. Makarius (Mercati).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletische Rundschau.

III.

4. Weit weniger eigenartig gehaltenes, aber dafür gut durchgearbeitetes und nahrhaftes Geistesbrot, bieten die beiden, zunächst für die Zwecke der Maiandacht berechneten, bereits in erneuten Auflagen vorliegenden Werkchen: Die Unbefleckte Empfängnis, 32 Lesungen für den Maimonat mit einem Gebetsanhang, von P. Jos. Haettenschwiller, S. J., 2. verm. Aufl., Münster i. W., Alphonsusbuchhandlung, 1905 (VIII, 431 S. kl. 8°). M. 2.

Unsere Liebe Frau, in 32 Vorträgen zur Verehrung dargestellt von † Carl Hunner, S. J. Neu herausgegeben von Ed. Fischer, S. J., 4. Aufl., Regensburg, Pustet, 1905 (367 S. 8°). M. 2,50.

Beide schlagen einen volkstümlichen, süddeutsch gemüthlich gefärbten Ton an, der für norddeutsche „Verstandesmenschen“ immer etwas Reizendes und Anheimelndes hat und ganz geeignet ist, die etwas farbenarme Palette ihrer Prediger um die manchmal fehlenden wärmeren Töne zu bereichern. Bei P. Hunner werden, nach dem Vorbilde des geistreichen Wiener Hofpredigers Em. Veith († 1876), dem manche illustrative Züge entliehen sind, die wichtigsten Punkte der Mariologie besprochen, angelehnt an eine recht feinsinnige, weit ausgesponnene Erklärung der alten, deutschen, tiefsinnigen Bezeichnung Mariä als „Unserer Lieben Frau“. — P. Haettenschwillers Lesungen dringen tief in das Geheimnis der *Immaculata Conceptio* ein und entfalten dasselbe, zunächst für fromme Lesung, nach drei Seiten: als Geheimnis der Ehre für Maria, des Trostes für uns, der Hoffnung für die Kirche. Hier ist eine wirklich gute und reiche Fundgrube für Predigten über die unbefleckte Empfängnis.

5. Der leider früh verstorbene Redemptorist P. Georg Freund, ein gottbegnadeter Volksschriftsteller, bietet unter dem Titel: „Die Marienverehrung“, Münster i. W., Alphonsusbuchhandlung (382 S. kl. 8°). M. 2,

Mai-Monatspredigten, die eine vollständige Mariologie enthalten: Tatsache, Gründe, Eigenschaften, Arten und Früchte der Marienverehrung. In warmer Sprache, die wie ein heller Springquell aus der Tiefe der Seele eines für die Ehre der Gottesmutter begeisterten Sohnes des großen Marienverehrerers St. Alphonsus emporsteigt, werden unter den genannten Gesichtspunkten die verschiedenen Seiten des mariologischen Dogmas klar und korrekt sowie praktisch für das Leben dargestellt. Das Werkchen steht, homiletisch betrachtet, recht hoch. Die urwüchsige Ursprünglichkeit der Gedankengänge und der Sprache, die packende Kraft der Beweise, der einfache und doch wechselvolle Aufbau der Vorträge, fern von schablonenhafter Eintönigkeit, haben diesen aus lebensvoller Meditation erwachsenen Vorträgen, die bereits in 5. Aufl. vorliegen, nicht ohne Grund viele Freunde erworben.

Den theologisch recht diffizilen und disputablen Punkt des Vernunftgebrauches Mariä im Mutterschoße und das Maß ihres Wissens überhaupt (S. 58) sollte man in solchen der soliden Belehrung und Erbauung des Volkes gewidmeten Vorträgen nicht berühren. — Das Bild von der Mutterzärtlichkeit (S. 68) ist doch etwas zu weich. — Einzelne Erzählungen (z. B. die auf S. 142) sind für das kritische Gefühl deutscher Leser sicher nicht erbaulich. — Apologetische Tendenz kommt in einer vorteilhaft irenischen Polemik trefflich zur Geltung.

6. Fügen wir zum Abschlusse dieses Referates über mariologische Predigtliteratur neuester Zeit noch zwei Werke an, die in der praktischen Verwertung mariologischer Materien für Marianische Sodalitäten ihre nächste Entstehung und Bestimmung haben:

Johannes Dahlmann, Rektor, Handbuch für die Leiter der Marianischen Kongregationen und Sodalitäten. 3. Aufl., Münster, Alphonsusbuchhandlung, 1904 (429 S. 8°). M. 4.

Joseph Bellen, Kaplan, Ruth, Vorträge für Marianische Jungfrauen-Kongregationen. Dülmen, Laumannsche Buchhandlung, 1904 (72 S. 8°). M. 0,75.

Das „Handbuch“ enthält außer einer recht kurzen

Geschichte der Marianischen Kongregationen, der wenigstens ein kleines Verzeichnis weiterer Literatur zu dieser Geschichte hätte beigegeben werden sollen, und einem Anhang von Gebeten und kanonistischen Bestimmungen für Marian. Kongregationen, im ganzen 115 „Konferenzen“, d. h. Skizzen und Dispositionen zu Vorträgen, zunächst für Marianische Jungfrauen-Kongregationen, aber auch leicht und gut verwertbar für anderartige Jugend-Sodalitäten. Für Männer-Kongregationen ist das Buch weniger bestimmt, und deshalb die Wendung im Titel „für die Leiter der Marianischen Kongregationen“ zu weitgreifend. Der Titel „Handbuch“ ist aber erst recht ungenau, vorausgesetzt, daß man den Titel eines Buches, das Verschiedenartiges enthält, nach dem alten Rezept verstanden wird: *a potiori fit denominatio*. Die *pars potior* ist hier aber ganz entschieden weder die erwähnte kurze Geschichte, noch der Anhang, sondern die „Konferenzen“. Und so hätte der Titel etwa zu lauten: „Sammlung von Skizzen zu kurzen Vorträgen in Jungfrauen-Kongregationen. Auch für andere brauchbar.“ Das Wort „Konferenz“ ist hier nicht im Sinne der neueren Homiletik für Vorträge, wie sie die französischen *Conférenciers* einführen, gebraucht, sondern mehr im Sinne der „Konferenzen“, wie sie bei geistlichen Exerzitien üblich sind, als vertraulich gehaltene Vorträge, vornehmlich moralischen und hodegetischen Inhaltes. Es werden für die „Vorbereitung auf die Aufnahme“ vier „Konferenzzyklen“ aufgeführt. Was hier das Wort Zyklus sagen soll, ist mir nicht klar. Nur der erste dieser „Zyklen“ enthält in 3 Vorträgen über das Tugendleben einen zusammengehörigen Inhalt. Die anderen 3 „Zyklen“ sind eine lose, oder gar nicht zusammengehörige Zusammenstellung von Themen, die freilich zur „Vorbereitung für die Aufnahme“ herangezogen werden können, innerlich aber durch kein logisches Band untereinander verknüpft sind. Die „Konferenz-Vorträge für die (monatlichen) Versammlungen“ machen den eigentlichen Kern des Buches aus. Es sind zunächst 48 „Konferenzen über die Mutter Gottes“. Das Ziel dieser mariologischen Vorträge ist ausnahmslos recht praktisch gewählt, wie denn überhaupt ein durchaus praktischer Zug durch das ganze Buch geht. Aber in nicht wenigen Vorträgen wird das Ziel zu weitumfassend genommen und dadurch nicht bloß die Einheitlichkeit des Vortrages gefährdet, sondern auch die Eindringlichkeit. *Qui trop embrasse, mal étreint*. Die dogmatische Begründung und Vertiefung läßt mitunter sehr zu wünschen übrig. Eine Hauptrolle für den Beweis spielen den verschiedensten Autoren entnommene Aussprüche, für deren Treue und Richtigkeit man allein auf Treue und Glauben des Verfassers angewiesen ist, da eine genauere Quellenangabe fast ausnahmslos fehlt; sodann Geschichten und Geschichtchen, manchmal von wenig Glaubwürdigkeit und fraglicher Beweiskraft. Hiermit berühren wir einen Hauptmangel dieser Skizzensammlung. Es wird zu wenig positiv und zu wenig solid gelehrt und begründet. Die eigentlichen Hauptquellen der Predigt: Schrift, Liturgie, Väter- und solide Theologenlehre, kommen nicht gehörig zur Geltung. Vorträge über den h. Joseph (10) und den h. Aloysius legen sich für eine Marianische Kongregation recht nahe. Ob aber die Zahl der dem Leben des zuletzt genannten Heiligen gewidmeten (35) Vorträge für dies „Handbuch“ nicht etwas zu groß ist? Da wäre es wohl praktischer

gewesen, die Zahl der apologetischen Vorträge, deren im „Apologetischen Anhang“ nur 7 geboten werden, ganz bedeutend zu mehren. Freilich wäre zu wünschen, daß sie dann etwas populärer in Anlage und Beweismaterial gehalten und enger im Ziel begrenzt würden, als es bei einigen der vorliegenden der Fall ist. Hier liegt ein Gebiet, auf dem dies fleißige Werk noch bedeutender Vermehrung und Verbesserung fähig ist, um den Titel „Handbuch“ mit mehr Recht, als bis jetzt, zu führen. Junge Präses insbesondere würden dem erfahrenen Verfasser gewiß dankbar sein, wenn sie in kernigen Hauptzügen eine praktische, pastorale Anleitung für alles das erhielten, was für die gute Leitung einer Sodalität zu meiden, zu leiden, zu üben und vor allem an Lehr- und Leitungspunkten ins Auge zu fassen ist. Da würde, außer den bisher behandelten Themen, der Hinweis auf die stets von neuem zu betonenden Hauptdogmen unseres Glaubens nicht fehlen dürfen, ebenso wenig wie die Anleitung, im engsten Anschluß an den wechselvollen Verlauf des Kirchenjahres das religiöse Leben hineinzutragen in den Kreis der täglichen Arbeiten, Leiden, Freuden und Standesobliegenheiten der Kongregationsmitglieder. Wie sehr auch in einer Marianischen Kongregation die rechte Verehrung der h. Gottesmutter und solcher Heiligen gepflegt werden soll, die für die betreffenden Kongreganten besonders vorbildlich sind, wie z. B. St. Aloysius für die Jugend-Kongregationen, so sollte doch diese Verehrung stets so gehalten bleiben, daß sie nicht zu einer gewissermaßen überwuchernden Spezialität erwächst, die gar leicht Treibhauspflanzen der Tugend großzieht und den Strom der geistigen Lebensäfte abgräbt, der mit sanfter Macht, segensvoller Fülle und fruchtverheißender Abwechslung im ganzen katholischen Kirchenjahr dahinfließt und alle Seelengärten trinkt, die nahe genug an sein Rinnsal gerückt und von seinen Wassern getränkt werden: Joh. 17, 3. — Zur Behauptung über das Wissen Mariä (S. 90) vgl. Luk. 2, 43—50.

Treffliche Vorträge enthält die oben an zweiter Stelle genannte Schrift von Bellen über das Büchlein Ruth. Schon der Umstand, daß hier ein zusammenhängendes Buch der h. Schrift in eigentlichen Homilien vollständig behandelt wird, verdient besondere Hervorhebung und Anerkennung. Nun sind diese Homilien überdies in so einfacher, klarer, herzlicher Sprache gehalten, so praktisch für das ganze Glaubens- und Sittenleben katholischer Jungfrauen, die mitten in der Arbeit und dem Getriebe der Welt stehen, verwertet, das Büchlein im ganzen und im einzelnen so maßvoll und wohl begründet und in tiefer, auch von älterer katholischer Exegese stets betonter Typik von Ruth auf Maria, und von Maria auf die Zuhörerinnen ausgedeutet, daß man diese Vorträge mit Fug als musterhaft und vorbildlich hinstellen kann. Sie weichen entschieden ab von der hergebrachten Schablone, an der unsere Predigten wie an einem verderblichen, schleichenden, erblichen Mangel vielfach krankten, und zeigen wiederum, gerade in ihrer den alten Homilien glücklich abgelauteten Einfachheit und Kraft, wie segensvoll sich die Predigt von selbst gestaltet, wenn sie dem Lebensborn hingebender Studien der h. Schrift entstammt und von ihren Lebenswassern durchrieselt wird. Möge der begabte Verfasser auf diesem Wege weiterschreiten und recht viele junge Prediger ihm folgen. Die Ein-

ladungen dazu stehen schon Joh. 5, 27 und 2 Tim. 3, 16 unvergleichlich ernst und wahr und lockend.

Münster i. W.

P. Hüls.

Meinhold, D. Johannes, Professor an der Universität Bonn, **Sabbat und Woche im Alten Testament**. [Forschungen zur Religion und Literatur des A. und N. Test., hrsg. von W. Bousset und H. Gunkel. Heft 5]. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1905 (52 S. gr. 8^o). M. 1,80.

Die Sabbatfrage, die seit Delitzsch' erstem Babel-Bibel-Vortrage Gegenstand lebhafter Kontroverse wurde, ist zum erstenmal in ihrer Beziehung zu Babel eingehend erörtert von W. Lotz, *Quaestiones de historia sabbati (Lipsiae 1883)*, eine Arbeit, die ebenso durch gründliche Sachkenntnis des auch in der Assyriologie gut beschlagenen Erlanger Alttestamentlers wie durch ein alle Momente abwägendes Urteil ausgezeichnet ist. Trotz der gewaltigen Fortschritte der Assyriologie seit dem Erscheinen jenes Büchleins muß dasselbe doch bei jeder Arbeit über den Sabbat noch zu Rate gezogen werden. Ergänzungen zu demselben finden sich übrigens in der Schrift desselben Verfassers: »Das Alte Testament und die Wissenschaft« (Leipzig 1905) S. 198 ff. Verschiedene Fragen, die Meinhold, welcher der Wellhausenschen Schule angehört, behandelt, finden wir auch bei Lotz, aber in anderem Sinne besprochen. Der Sabbat bei den verschiedensten Völkern und bis in die neue Zeit ist Gegenstand des umfangreichen Buches von Louis Thomas: »*Le jour du Seigneur*« (Genève 1892). Bei dem weiten Umfang des Themas ist naturgemäß bei Thomas eine kritische Durcharbeitung des Materials nicht möglich, statt dessen finden wir eine ermüdende Aufzählung von Ansichten anderer Autoren, auch wenn dieselben nicht mehr von Bedeutung sind. Mancher beachtenswerte Gesichtspunkt ist aufgezeigt in der Rostocker Dissertation des Lizentiaten F. Bohn: »Der Sabbat im A. T. und im altjüdischen religiösen Aberglauben« (Gütersloh 1903). Mit dem in Betracht kommenden babylonischen Material weiß B. allerdings weniger umzugehen, ebenso bringt er zu den alttestl. Stellen über den Sabbat wenig Neues, dagegen sind seine Ausführungen über die Sabbatfeier des späteren Judentums, insbesondere über die einschlägigen talmudischen Vorschriften, von Interesse. Während B. in den alttestl. Sabbatgeboten einen von großen Gesichtspunkten getragenen einheitlichen Komplex findet und „sich wundern muß, daß die kritische Konstruktion auch hier einen Punkt gefunden hat, um ihren Hebel einzusetzen“ (S. 9), sucht Meinhold im Anschluß an Wellhausens Theorie über die Abfassung des PC eine völlige Umgestaltung des alttestl. Sabbats in der nachexilischen Zeit nachzuweisen.

Er geht dabei zunächst von einer Veröffentlichung des englischen Assyriologen Th. G. Pinches aus, der in der *Society of Bibl. Archaeology* am 10. Febr. 1904 eine babylonische Hemerologie vorlas (veröff. in den *Proceedings of the S. of B. A. Vol. XXVI*, hinter S. 56), in welcher der 15. Tag als ša. pat. ti bezeichnet wird, was Pinches ohne Bedenken für „Sabbat“ erklärte, während H. Zimmern in der Zeitschrift d. DMG Bd 58 S. 199 ff. einen Artikel über den Sabbat veröffentlichte, in welchem er erklärte, „der 15. Monatstag als šapattu-Tag müsse, nach allem, was wir über die Astronomie, Astrologie und den Kalender der Babylonier wissen, diesen seinen Charakter notwendig als Vollmondstag

tragen“; dagegen sei es, „auf den ersten Blick wenigstens, nicht gerade wahrscheinlich, daß etwa auch der 7., 14., 21., 28. Tag von den Babyloniern als šapattu-Tage bezeichnet worden wären, wie man bisher auf Grund der babylonischen Hemerologien mit der eigenartigen Hervorhebung der Siebener-Tage vielfach als nahezu sicher angenommen hatte“. Da auf Grund der Pinchesschen Entdeckung im Feuilleton des »Berliner Tageblattes« vom 7. April 1904 ein mit E unterzeichneter Artikel erschienen war mit der Überschrift: „Der assyrisch-babylonische Sabbath. Ein Irrtum des Professors Delitzsch“, so nahm dieser die Feder zu einem energischen Abwehrartikel zur Hand, der im »Zeitgeist«, Beiblatt zum Berl. Tageblatt, am 18. April 1904 erschien. D. wies Pinches zunächst eine Reihe von schweren Verstößen nach und erklärte schließlich, daß ša. pat. ti nach einer im Babylonischen sich öfter findenden Analogie (es heißt merkwürdigerweise nicht ša. pat. tu, Nom., sondern es steht der Gen. ša. pat. ti!) gebildet ist und nichts anderes bedeutet als „der Tag des Einschnittes, der Scheide des Monats“. Zimmern aber hielt in einem weiteren Artikel Bd. 58 Heft 2 S. 458 ff. der Z. d. DMG Delitzsch gegenüber seine Ansicht aufrecht. Meinhold nun, der allem Anscheine nach die keilinschriftlichen Quellen nicht selbständig durchforscht, schließt sich der Pinches-Zimmernschen Auffassung vollständig an und erklärt es „für ganz willkürlich, nur aus polemischer Erregung, wenn Friedrich Delitzsch jeden Zusammenhang zwischen diesem ša-pat-ti und dem babylonischen šabattum leugnet“ (S. 2). Das ist allerdings eine einfache Lösung des Knotens, die man aber kaum als sachliche Klärung der zwischen den beiden hervorragenden Assyriologen bestehenden Meinungsverschiedenheit betrachten können. M. geht aber von dieser Lösung aus und sucht auf Grund von Stellen wie Jes. 1, 13; Hos. 2, 13; 1 Sam. 20; Am. 8, 5; 2 Kön. 4, 22 f. den Nachweis zu erbringen, daß der Sabbat im alten Israel in der Tat ein Vollmondsfest gewesen sei, eine Ansicht, die er besonders darauf stützt, daß der Sabbat wiederholt mit dem Neumond als Festtag zusammen genannt wird. Der Sabbat aber, dessen Heilighaltung so nachdrücklich und strenge im Gesetze gefordert wird (Ex. 13, 16 f.; 20, 9; 31, 14; 35, 2 usw.) wird als das Werk der Priesterschule des Esra, von der bekanntlich auch der PC stammen soll, hingestellt (S. 44 ff.). Daß der Sabbat bereits im Dekalog erscheint (Ex. 20, 8-11), den auch die Kritik bisher zum ältesten Bestandteile des alttestl. Gesetzes rechnete, steht M. nicht im Wege, da nach seiner Meinung „viele für exilische oder nachexilische Entstehung spricht“ (S. 37, auch Anm. 2 u. S. 35 Anm. 2), wo der sehr berechtigte Einwand von Lotz, daß eine Umgestaltung des Vollmondsfestes zur siebentägigen Woche unmöglich sei, abgewiesen wird.

Obwohl die Arbeit dem Scharfsinn des Verfassers Ehre macht und zu ernster Vertiefung in das Problem anregt, so hat man doch bei dem fortwährenden Rechnen mit Möglichkeiten vom Anfang bis zum Ende das Gefühl, daß man sich hier in einem auf schwankendem Fundamente zusammengefügt Gebäude befindet.

Würzburg.

J. Hehn.

Diettrich, G. Lic. Dr., Pastor an der Heilandskirche in Berlin, **Ein Apparatus criticus zur Pesitto zum Propheten Jesaia.** [Beihefte zur Zeitschrift für die alttest. Wissenschaft VIII]. Gießen, Alfred Töpelmann (XXXII u. 222 S. gr. 8°). M. 10.

Als ein Seitenstück zu Barnes: *An apparatus criticus to Chronicles in the Peshitta version (Cambridge 1897)* und desselben: *Peshitta Psalter according to the West Syrian Text (C. 1904)* veröffentlicht D. die umfangreiche und wertvolle Vorarbeit zu einer kritischen Peschitto-Ausgabe des Isaia. Der Hauptwert der vorbereiteten künftigen Ausgaben wird darin liegen, daß sie, außer dem für sich wertvollen Peschitto-Text, einen von Einflüssen der LXX freien Zugang zur Kritik des hebräischen Bibeltextes erschließen. In übersichtlicher Weise stellt D. die Lesarten der bisher gedruckten 5 Texte sämtlichen (10) nestorianischen und (13) jakobitischen Hss gegenüber. Das durchschnittliche Bild ist, daß GWLUM, d. h. die Pariser (1645), Londoner (1657) Polyglotte, der Druck Lees (1823), der von Urnia (1852) und der von Mossul (1888) von der Hauptmasse der Codices gestützt sind. Aus genauerer Prüfung zeigt sich, daß die drei besten Hss (jakobitisch) ADF auffallend starke vorschismatische Traditionen enthalten, besonders auch — im Widerspruch gegen Barnes — F, obwohl erst im 9. Jahrh. entstanden. Dieselbe Bevorzugung guter, noch gemeinsyrischer Lesarten konstatiert D. für M, den Druck der Mossuler Dominikaner, der „um so bedauerlicher in der protestantischen Gelehrtenwelt fast vollständig ignoriert wird“ (S. XVII). Auch das Zeugnis einiger Massora-Hss, sowie der Text syrischer Väter, Swetes LXX, Lagardes Chaldäer und Baer-Delitzschs Hebräer werden herangezogen. In Betreff des Wertes der „Hebraïsmen“ des Codex F wäre doch noch zu erwägen, ob nicht Korrekturen nach MT im allgemeinen, als Ausfluß gelehrter Tätigkeit, an syrischen Codices vorgenommen wurden, vielleicht auch schon bei Ephräm, so daß die größere Anzahl derselben nicht gerade Zeichen größerer Integrität wäre.

Daß D. in der eigentlichen Textedition Zurückhaltung übt, vor allem mit Rücksicht auf wichtige, von ihm geprüfte, syrische Vätertexte erscheint um so gerechtfertigter, als es z. B. nur auf Zufall beruht, daß die von Ter-Minassiantz und Wagner in der Z. f. neutest. Wiss. 1905 Heft 3 beschriebenen neuen Peschitto-Hss lediglich neutest. Texte bieten. Schon durch die Zusammenstellung des jetzt vorhandenen Materiales aus den größeren Bibliotheken des Kontinents und Englands hat sich D. den Dank aller derer gesichert, die sich der Erforschung des Peschittotextes widmen.

Freising.

Carl Holzhey.

Kralik, Richard von, Jesu Leben und Werk. Aus den Quellen dargestellt. Kempten, Kösel, 1904 (X, 491 S. 8°). M. 6.

In populärwissenschaftlicher Form bringt der fruchtbare und vielseitige Kralik ungeheuer vielseitiges und reichhaltiges Material zu einer möglichst allseitigen Beurteilung von Jesu Leben und Werk zusammen. Die Inhaltsübersicht: „Römer und Juden“, „die Geburt des Heilandes“, „die Bildung der Zeit“, „das Herannahen des Himmelreiches“, „die Gründung der Kirche“, „die theotretische Offenbarung“, „die praktische Offenbarung“, „die

ästhetische Offenbarung“, „die Passion“, „die Apostel“ — all dieses zeigt den weiten Umkreis seiner Untersuchungen und den gewaltigen Hintergrund, auf dem er sich das Leben und Werk Jesu abheben läßt. Freilich werden nicht alle angeregten Fragen streng erschöpfend erledigt und genau geschichtlich immer aneinandergeknüpft; maßgebend ist für K. alleweil die Hervorhebung seiner Hauptprobleme und Hauptgedanken, wonach alles sich dem Zentrum seiner Ausführungen unterordnen und sich kunstgemäß um dasselbe gruppieren muß. Mag man dies als Vorzug oder als etwas Fremdartiges für das Buch ansehen, mag man selbst einzelne Auffassungen oder Einzelheiten nicht gleich lieb finden, jedenfalls erreicht K. durch diese Gruppierung und Darstellungsweise eine wirklich lebendige und lichtvolle Beleuchtung der großartig von den verschiedensten Strömungen bewegten Zeit, in die das Leben Jesu fällt, und ein geschärft Interesse für Jesus, dessen Leben und Werk sich hoch über diese politischen, religiösen, kulturellen und ästhetischen Strömungen tatsächlich wunderbar abhebt. Dabei hat Verfasser auch das Leben und Wirken, die Worte und Wunder, namentlich die Gleichnisse und das Leiden Jesu auf Grund eines, wie man sieht, sorgfältigen Schriftstudiums anschaulich und ausführlich besprochen und auch nach der kritischen Seite hin genügend geprüft. Das Ganze zeugt von warmer Begeisterung für Christus und Kirche, und die edle, ruhige Sprache gewinnt den Leser für die Begeisterung des Verfassers.

Hoffentlich erreicht K. mit diesem Buche, das, wie das Leitwort angibt, ihm recht aus dem Herzen geschrieben sein muß, bei vielen den Hauptzweck, dem sein Werk gelten soll, „einen neuerlichen Beitrag zu einer echten und einheitlichen Kultur zu geben, in der Wissen und Glauben, vom Standpunkte höchster Bildung angesehen, keine Gegensätze bilden, sondern sich harmonisch ergänzen“. Denn sein Satz bleibt richtig: „Wie es die Aufgabe des Historikers ist, das Bild des einen Christus aus den verschiedenen Quellen darzustellen, so muß er es auch verstehen, das Gesamtbild der messianischen Zeit als eine Einheit begreifen zu lassen. Nur auf diesem Weg wird auch das Verständnis der ganzen folgenden Kirchengeschichte, das Verständnis der römischen Kirche vermittelt.“

Eschweiler.

Wilhelm Capitaine.

Seitz, Dr. Anton, Professor an der Universität München, Christuszeugnisse aus dem klassischen Altertum von ungläubiger Seite. Köln, Bachem, 1906 (81 S. gr. 8°). M. 1,60.

Recht oft hat in letzten Jahren die Apologetik die Urgeschichte des Christentums untersucht, und in populären und wissenschaftlichen Schriften sind besonders die ältesten Zeugnisse über Christus und Christentum von den verschiedensten Seiten wieder geprüft und beleuchtet worden. Diese zahlreichen Arbeiten sind durchaus zeitgemäß und um so nötiger, als man von christusfeindlicher und ungläubiger Seite heute weniger die dogmatische Seite des Christentums bekämpft, als vielmehr dessen Grundprinzipien angreift und seine Grundvesten erschüttern will. Steht so alles heutzutage unter dem Zeichen historisch kritischer Forschung, dann kann tatsächlich auch nur wirklich objektiv ernste Forschung

der ältesten Quellen über das Christentum den ungläubigen Angriffen mit Hoffnung auf Erfolg entgegenzutreten und das „Wesen des Christentums“ als etwas Wunderbares, und das Christentum selbst als etwas Göttliches dartun. Schon deshalb war auch der Abdruck der Seitzschen Ausführungen in den »Monatsblättern für den kath. Religionsunterricht an höhern Schulen« durchaus berechtigt und verdienstlich, aber auch die weiteren Kreise dürfen trotz mancher anderen Veröffentlichungen ähnlicher Art den Sonderabdruck dieser Studie mit Freuden begrüßen.

Der Verf. behandelt das Zeugnis des Flavius Josephus, die ältesten heidnisch-römischen Zeugnisse, die Talmudisten, die heidnischen Hauptpolemiker Celsus, Lucian, Porphyrius und Kaiser Julian, den Abtrünnigen. Zum Schlusse vergleicht er die heidnischen Parallelen zum Leben Jesu, insbesondere Apollonius von Tyana. Auf Grund dieser Beleuchtungen gewinnt der Leser ein anschauliches Bild über den ersten Eindruck, den das Christentum auf die jüdische und heidnische Welt machte, und einen Begriff von der Verachtung und dem Argwohn, mit dem man so vielerseits der Lehre des Gekreuzigten entgegentrat. Er sieht aber zugleich, wie das Christentum bald gewinnt und seine Lehre siegt, und wie seine Ethik sich hoch über dem Pharisäerstolz und dem Heidendünkel erhebt. Der Vergleich vollends zwischen Apollonius von Tyana und Christus fällt recht erbärmlich zu Ungunsten des neupythagoräischen Philosophen aus.

Möge die Seitzsche Schrift, die durchaus nicht alle einschlagenden Zeugnisse behandelt und behandeln will, die aber die wichtigsten richtig herauszieht und sachlich prüft, viele Leser finden und den christlichen Geist in vielen Herzen fördern.

Eschweiler.

Wilhelm Capitaine.

Souter, Alexander, B. A., Yates Professor of New Testament Greek and Exegesis, Mansfield College, Oxford, **A Study of Ambrosiaster.** [Texts and Studies. Contributions to Biblical and Patristic Literature. Edited by J. Armitage Robinson. Vol. VII, No. 4]. Cambridge, University Press, 1905 (XII, 267 S. 8°). 7 s. 6 d.

Das vorliegende Buch erscheint als Vorläufer der für das Wiener *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* vorbereiteten kritischen Ausgabe des Ambrosiaster, in welcher H. Brewer S. J. die Kommentare zu den paulinischen Briefen, A. Souter die pseudoaugustinischen *Quaestiones V. et N. Testamenti* herausgeben wird. Letzterer bietet hier vom Standpunkte des Philologen die Resultate seiner mit großer Gründlichkeit geführten Untersuchungen über beide Werke. Nach einer Einleitung (S. 1—19), die sich über die Geschichte der Ambrosiaster-Frage, über den allgemeinen Charakter beider Werke und über deren handschriftliche Überlieferung verbreitet, mit Verzeichnissen der wichtigsten Hss, gibt der I. Teil (S. 21—157) eine Vergleichung des Kommentars und der *Quaestiones*, um die Identität des Verfassers zu erweisen, und zwar unter folgenden Gesichtspunkten: *Chap. 1, Community of illustrations and allusions* (S. 23—40); charakteristisch für beide Werke sind besonders Bilder und Anspielungen, die vom römischen Staatswesen und Gesetz hergenommen sind; desgleichen von der Astrologie, von heidnischer Religion und Religionsgebräuchen; genauere Kenntnis Ägyptens u. a. *Chap. 2, Comparison*

of Scripture quotations (S. 41—62); die Untersuchung wird auf das 3. und 4. Evangelium und die paulinischen Briefe beschränkt; wenn auch von den parallelen Zitaten aus diesen biblischen Schriften eine ganze Anzahl als nichts beweisend außer Betracht bleibt, wo entweder völlige Übereinstimmung mit der Vulgata, oder freie Ausführung aus dem Gedächtnis vorliegt, so bleiben doch noch genug Beispiele, in denen beide Werke in demselben Zitat in charakteristischer Unterscheidung von der Vulgata völlig übereinstimmen, so daß der Schluß gerechtfertigt ist, daß bei beiden derselbe Bibeltext benutzt ist. *Chap. 3, Comparison of style and language* (S. 63—148); in dem Abschnitt *Style* (S. 64—78), der nicht erschöpfend sein will, wird nach allgemeinen Bemerkungen und Zusammenstellungen über einige charakteristische Stileigenheiten besonders der Gebrauch der Partikeln behandelt, als ein wichtiges Moment für derartige sprachliche Untersuchungen, und in seiner Übereinstimmung gezeigt; der Abschnitt *Language* (S. 78—148) gibt ein alphabetisches Wörterverzeichnis und weist nach, wie beide Werke in dem Gebrauche vieler charakteristischer Wörter und Verbindungen, die zum Teil selten sind und jedenfalls nicht zum sprachlichen Gemeingut aller gleichzeitigen Autoren gehören, durchaus übereinstimmen. Dieser Teil des Buches stellt jedenfalls einen wertvollen Beitrag zum Studium der Sprache der beiden Werke und zur lateinischen Lexikographie überhaupt dar. Das noch angehängte *Chap. 4, Identity of thought* (S. 149—157), will nur auf die Übereinstimmung in dem Gebrauch gewisser Lieblingsstellen aus der h. Schrift und in einigen Besonderheiten der Schrifterklärung hinweisen. Auf die Theologie der beiden Werke läßt sich der Verf. dagegen nicht ein; er will es den Theologen überlassen, dieselbe nach dem Erscheinen der kritischen Ausgabe noch eingehender zu behandeln, als es besonders in dem Programm von Langen (Bonn 1880) schon geschehen ist. Es bleibt nun allerdings abzuwarten, inwiefern eine allseitige theologische Untersuchung dem vom Verf. geführten philologischen Beweis noch zur Bestätigung und Verstärkung dienen können; soweit aber philologische Untersuchung derartige Fragen entscheiden kann, dürfte durch die gründlichen Untersuchungen des Verf. die Identität des Autors des Kommentars und der *Quaestiones* überzeugend und abschließend nachgewiesen sein.

Der II. Teil beschäftigt sich mit dem Autor und seinem Bibeltext (S. 159—257). In der Frage nach der Person des Autors (S. 161—195) schließt sich S. der zweiten Hypothese von Morin an, daß derselbe in der Person des vornehmen römischen Laien Decimius Hilarius Hilarius zu suchen sei, der 377 Prokonsul von Afrika, 383 Stadtpfäkt von Rom, 396 *praefectus praetorio Italiae*, 408 nochmals Stadtpfäkt war. Er will dieses Resultat zwar nicht als ein absolut sicheres hinstellen, hält diesen Vorschlag aber von allen bisher gemachten für den besten und allein in Betracht kommenden. Zu diesem Autor würde es stimmen, daß der h. Augustinus den Kommentar zum Römerbrief unter dem Namen eines „*sanctus Hilarius*“ zitiert, unter dem er allerdings den h. Hilarius von Poitiers versteht, und daß dieser selbe Kommentar, wie neuerdings festgestellt wurde (Zimmer, Pelagius in Irland S. 117 ff.), auch in Irland unter dem Namen Hilarius bekannt war. Was über die Lebensverhältnisse des Autors sich in den

Werken verrät (derselbe schrieb in Rom unter Papst Damasus, war nach verschiedenen Anzeichen kein Geistlicher, sondern ein Laie höheren Standes, ein Mann, der auch persönliche Kenntnis von fremden Ländern hatte), würde ebenfalls zu der vorgeschlagenen Persönlichkeit passen. S. hebt aber auch die Schwierigkeiten hervor, die sich der Hypothese entgegenzustellen scheinen: es fehlt jedes positive Zeugnis dafür, daß dieser Hilarius schriftstellerisch tätig war, und besonders das gänzliche Stillschweigen des h. Hieronymus über die schriftstellerische Tätigkeit eines ihm persönlich bekannten Mannes (S. stimmt S. 184 f. der Hypothese von O. Seeck bei, daß die Furia, an welche der h. Hieronymus seinen 54. Brief richtete, die Tochter dieses Hilarius war) ist mindestens sehr auffällig, wenn sich auch Erklärungen dafür finden ließen. Wenn so der Hypothese auch ein größerer oder geringerer Grad von Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden kann, so wird dieselbe doch nicht beanspruchen können, als feststehendes Forschungsergebnis hingenommen zu werden, solange es nicht gelingt, den Indizienbeweis durch etwaige Entdeckung positiver äußerer Zeugnisse zu unterstützen. — Von Interesse sind die Mitteilungen S. 185 ff., wo der Verf. auf Grund seiner Handschriftenkenntnis feststellt, daß wir die *Quaestiones* in drei verschiedenen Editionen besitzen, von denen zwei sicher auf den Autor selbst zurückgehen, während die dritte wohl von einem späteren aus I und II zusammengesetzt ist; daß ferner die Kommentare zum Römerbrief und zu den beiden Korintherbriefen ebenfalls in zwei verschiedenen, vom Autor herrührenden Editionen vorliegen. — Mit allem Nachdruck weist sodann das letzte Kapitel (S. 195—257) hin auf die große Wichtigkeit, welche der Bibeltext des Ambrosiaster für die Kenntnis der vorhieronimianischen lateinischen Bibel hat. Sein Bibeltext ist die lateinische Bibel, die in Rom um 370 in Gebrauch war. Für die paulinischen Briefe bietet er den vollständigen Text derselben, dessen Wert für die Kenntnis der lateinischen Bibelübersetzung gar nicht hoch genug geschätzt werden kann; wissenschaftlich verwertet kann er allerdings erst werden, wenn die kritische Ausgabe vorliegt. Der Charakter des Ambrosiaster-Textes der paulinischen Briefe wird durch zwei Reihen von Kollationen veranschaulicht: S. 215—239 *Collations of Pauline quotations in Cyprian's Testimonia and Ambrosiaster with the Latin of Codex Claramontanus*, und S. 240—257 *Collations of Pauline quotations in Lucifer and Ambrosiaster with the Vulgata*. Ein lateinisches Wortregister und ein Register der Bibelzitate machen den Schluß.

Die gründliche Arbeit englischen Philologenfleißes, die uns in Souters Buch vorliegt, wird für alle künftigen Ambrosiasterstudien neben der künftigen kritischen Ausgabe die solide Unterlage bilden.

Aachen.

F. Lauchert.

Loeschcke, Gerhard, Das Syntagma des Gelasius Cyzicus. Bonn, Carl Georgi, 1906 (71 S. 8°).

Der Verfasser bietet in der vorliegenden Schrift, einer Bonner theologischen Dissertation, eine interessante Studie über das Syntagma, eine Quellensammlung zur Geschichte des ersten nicänischen Konzils und der Anfänge des arianischen Streites, die unter dem Namen des Gelasius von Cyzicus geht, obwohl der Name des

Verfassers, wie L. nachweist, nicht feststeht, sondern jedenfalls nur auf einer gelehrten Kombination beruht. Die Schrift ist um so dankenswerter, da eine Untersuchung der Quellen des Syntagma bisher gefehlt hat. Die Nachweisung der Quellen, aus denen Gelasius bei Abfassung seines Werkes geschöpft hat, bot keine Schwierigkeiten, da er darüber in der Vorrede zu seinem Werk genaue Angaben macht. Nach Abzug der aus den bekannten Schriften des Eusebius, Rufinus, Sokrates und Theodoret geschöpften Stücke blieb noch ein kleiner Rest übrig, der auf die beiden verloren gegangenen Schriften des Dalmatius und Johannes, die Gelasius nach seiner Angabe ebenfalls benutzt hat, zu verteilen war. In einer tabellarischen Übersicht gibt der Verf. eine genaue Quellenanalyse des Textes des Syntagma (S. 15 ff.).

Der Hauptwert der vorliegenden Abhandlung liegt in der Untersuchung der Echtheit der aus den verloren gegangenen Werken des Johannes und Dalmatius stammenden Teile. Das Urteil über das Werk des Gelasius war besonders in dieser Beziehung allgemein ein ungünstiges. So urteilt z. B. Bardenhewer (Patrologie² 471), daß alle Mitteilungen, die nicht durch das Zeugnis des Eusebius, Sokrates, Sozomenus (es hätte heißen sollen: Rufinus, denn die Kirchengeschichte des Sozomenus scheint Gelasius nicht vorgelegen zu haben) und Theodoret beglaubigt sind, sehr zweifelhaft oder geradezu unrichtig sind. Im Gegensatz zu dieser ungünstigen Beurteilung konnte der Verf. vorzüglich an der Hand der mustergültigen Untersuchungen Heikels über den sprachlichen Charakter der Briefe und Verordnungen Konstantins des Großen sowie über dessen religiöse und theologische Anschauungen, die er in der Vorrede zu seiner Ausgabe der *Vita Constantini* Eusebs niedergelegt hat, sowie auf Grund anderer Momente zunächst die Echtheit von fünf konstantinischen Schreiben, die Gelasius dem Werke des Johannes entnommen hat, feststellen.

Schwieriger war die Stellungnahme zu den aus Dalmatius stammenden Stücken. Gelasius bezeichnet dieses Werk in der Vorrede zu seinem Syntagma als Aktenpublikation der Synode von Nicäa. Auch die vier aus Dalmatius stammenden Urkunden des Syntagma charakterisieren sich selbst als Teile eines nicänischen Protokolls, indem z. B. in dem Dialog nicänische Väter redend auftreten. Es ergab sich aus dieser Sachlage für L. zuerst die Notwendigkeit zu untersuchen, ob es überhaupt nicänische Protokolle gegeben hat, eine Frage, die seit Valesius allgemein verneint wurde. Er gelangte durch Analogieschluß zu der Ansicht, daß in Nicäa sehr wahrscheinlich Protokoll geführt worden ist und daß man dieses auch veröffentlicht hat, indem er an mehreren Beispielen nachweist, daß dieses sowohl vor dem Nicänum als auch nach demselben im Orient Sitte war. Danach besteht also durchaus die Möglichkeit, daß Gelasius in dem Werke des Dalmatius eine echte nicänische Aktenpublikation vorgelegen hat; daß dieses auch tatsächlich der Fall war, zeigt die Prüfung der einzelnen aus jener Schrift entnommenen Stücke des Syntagma. Es sind das vier Urkunden: die Begrüßungsrede Konstantins, das Bekenntnis des Hosius, der Dialog zwischen dem Philosophen Phaidon und den nicänischen Vätern und die sog. Diatyposeis. Die Begrüßungsrede des Kaisers weist sprachlich und inhaltlich so viele charakteristische konstantinische Merkmale auf, — auch hier konnte sich L. auf die Heikelschen Untersuchungen stützen —, daß sie unzweifelhaft als authentisch anzusehen ist. Auch das Bekenntnis des Hosius und die sog. Diatyposeis erweisen sich nach den Ausführungen des Verf. als echte Urkunden. Am schwierigsten war die Stellungnahme zu dem Dialog, war doch gerade dieser das „Paradestück“, das immer vorgeführt wurde, um die absolute Unzuverlässigkeit des Gelasius und der gelasianischen Urkunden zu erweisen (Loeschcke S. 55). Demgegenüber erbringt L. den Nachweis, daß „der Dialog keine literarische Fiktion, sondern die offizielle Veröffentlichung d. h. das Protokoll oder wenigstens die stilisierte Nachbildung einer zu Nicäa wirklich geführten Debatte ist“ (S. 66). Dieses Resultat ergibt sich, abgesehen von anderen schwerwiegenden Gründen, besonders aus einer Vergleichung der Redestücke des Eusebius von Cäsarea in dem Dialog mit anderen echten eusebianischen Schriften, wobei eine nicht zu verkennende Übereinstimmung in Sprache und Inhalt zutage tritt. So erweisen sich alle aus Dalmatius stammenden

Urkunden als echt. Der Schluß, daß Gelasius tatsächlich eine echte nicänische Aktenpublikation vorgelegen hat, ist somit unvermeidlich. Mit diesem Nachweise hat das Buch des Gelasius „einen ganz einzigartigen Wert bekommen; der verachtete Gelasius ist der einzige Schriftsteller, der uns größere Stücke der nicänischen Akten erhalten hat“ (S. 68).

Es möge noch zum Schluß auf einige kleine Mängel hingewiesen werden. Die Zitierungs- und Schreibweise ist nicht einheitlich. So finden wir z. B. neben *Euseb. Vita Constantini* III 7/8 — *Eus. V. C. III 13/17*, neben *Sokr. I, 2 vol. I, pag. 3* — *Sokrates h. e. I, 3, 1, 2 p. 7* — *Sokrates I, 34*. — L. schreibt Sokrates und Lukian neben Macarius, Cyrill, Nicetas und Cyzicenus, es findet sich Philostorgios und Philostorgius, Epiphaneia neben Heraclea. Man vermißt außerdem ein Inhaltsverzeichnis. — L. nimmt mit Seeck auf Grund von *Eus. V. C. III, 23* eine zweite nicänische Sitzung an (S. 39). Wenn auch der Text bei Eusebius leider dunkel ist, so geht doch das eine mit größter Klarheit daraus hervor, daß damit keine zweite nicänische Sitzung gemeint sein kann, denn in dem Text ist weder von Nicäa, noch von einer Versammlung von Bischöfen die Rede, die dort erwähnten Maßregeln gehen vielmehr von dem Kaiser allein aus.

Pelplin W.-Pr.

Sigismund Rogala.

Schwieters, J., Pfarrdechant in Freckenhorst, **Das Kloster Freckenhorst und seine Äbtissinnen**. Warendorf, J. Schnellsche Buchhandlung, 1903 (288 S. 8^o). M. 4.

Der Verfasser hofft, daß den Freunden der heimatischen Geschichte eine umfassendere Bearbeitung der Geschichte des Klosters Freckenhorst um so willkommener sein werde, als noch keines der alten westfälischen Klöster eine geschichtliche Bearbeitung gefunden habe. Diese Hoffnung täuscht ihn gewiß nicht; freilich wurde seine Aufgabe um so schwieriger, je weniger er sich an eine gute Vorlage anlehnen konnte. Die ältere Geschichte Freckenhorsts hatte wegen seiner interessanten Sprachdenkmäler, besonders seiner berühmten Heberolle, schon manche Beachtung gefunden; die (S. 12) angeführten literarischen Beiträge sind verhältnismäßig zahlreich. Zu dieser Literatur kam ein reicher Archivalienbestand in Freckenhorst und im Staatsarchive zu Münster. Bei einer solchen Fülle des Stoffes ist die Gefahr nahe, daß der erste Bearbeiter ihn nicht vollständig beherrscht und ihn ungegliedert und ungeordnet wieder aufstapelt. Schw. ist diesem Verhängnisse nicht entgangen. Er sagt: „Wenn ich die mit dem Kloster in Verbindung stehenden Personen und kulturhistorisch interessanten Sachen und Ereignisse bei den einzelnen Äbtissinnen anführe, so folge ich dem Drange des eigenen Herzens, hoffe aber, daß manche Leser dieses gerne mit in den Kauf nehmen.“ Der „Herzensdrang“ ist schuld gewesen, daß wir eine umfangreiche Materialsammlung, aber keine Geschichte Freckenhorsts bekommen haben.

Freckenhorst soll 851 gegründet sein. Bis 1030 läßt sich die genaue Reihenfolge der Äbtissinnen nicht feststellen. Der klösterliche Charakter war um das J. 1000 schon fast ganz geschwunden, da damals die gemeinsame Lebensweise aufgehört hatte; bald wurde eine Anzahl von Präbenden mit bestimmtem Einkommen festgestellt, und die Präbendarinnen bezogen eigene Häuser. Ursprünglich verlieh die Äbtissin diese Stellen selbständig; um 1000 war sie jedoch an die Zustimmung des Konventes gebunden. Damals hatte das neben dem Kloster eingerichtete Männerstift 5 Priesterstellen, 2 Diakonats- und 1 Subdiakonatspräbende. Den schon längst stiftsmäßigen Charakter der Anstalt erkannte Papst Alexander VI 1495 förmlich an. Die Tatsache, daß Frecken-

horst diese Bestätigung nachsuchte, läßt auf bischöfliche Reformierungsversuche schließen, denen sich die Konventualinnen durch die päpstliche Entscheidung zu entziehen wußten. Die Reformbewegung scheint trotzdem die äußere Verwaltung günstig beeinflusst und eine größere Sorge für die Kirche und den Gottesdienst bewirkt zu haben.

Mit dem Tode der Äbtissin Gräfin Maria von Tecklenburg (1473—1527) setzt ein neuer Abschnitt in der Geschichte Freckenhorsts ein. Ihre Nachfolgerin Agnes von Limburg-Stürum (1527—1570) schloß sich den Wiedertäufern an, und die folgenden Äbtissinnen bis 1604 förderten alle den Protestantismus. Zwar stellte Elisabeth Gräfin zu Berg (1604—1614) die katholische Konfession wieder her, aber die Visitationen von 1605, 1613 und 1626 deckten große Unordnung im Gottesdienste und teilweise sittliche Korruption auf. Das Leben wurde zusehends weltlicher und üppiger. Die hochadligen Äbtissinnen hatten neben Freckenhorst noch andere Abteien und Kanonikate. 1645 wurde die 19jährige Claudia Seraphia Gräfin von Wolkenstein-Rodeneck gewählt; sie wurde daneben Äbtissin zu St. Ursula in Cöln und erhielt Präbenden in Essen und Vreden; bei ihren vielen Reisen fuhr sie sechsspännig in einer mit rotem Sammet ausgeschlagenen Kutsche mit 2 Kutschern, 2 Vorreitern und zahlreichem Gefolge. Clara Antonetta von Westerholt-Lembeck (1721—1763), „die zum Spielen mehr Lust als Glück gehabt haben soll“, baute eine neue Abtei, wodurch neben einem für das Stift unglücklich endenden Prozesse gegen die Familie von Galen viele Schulden aufgehäuft wurden. Immerhin lohnte sich noch die Säkularisation. Durch königl. preuß. Kabinetts-Ordre vom 7. März 1805 wurde zunächst der Bestand des Stiftes als Versorgungsanstalt für bedürftige adlige Fräulein aus allen drei Konfessionen gesichert; indessen hob die französische Regierung am 13. August 1811 das Stift auf. 1827 verkaufte die Regierung das „Gut Freckenhorst“ an den Oberstleutnant G. H. Zühleke; der machte bei einem Kaufpreise von 50 000 Talem ein gutes Geschäft. 1841 erwarb das Gut der Graf v. Merfeldt. — Angefügt sind die Verzeichnisse der Äbtissinnen, Stiftsamtmänner, Kapitelsdechanten, Pfarrer, der Vikare an 3 Vikarien und ein recht dürftiges alphabetisches Register.

Vorausgeschickt ist eine Zusammenstellung der Klostergründungen im Hochstift Münster und den angrenzenden Bezirken bis zur Reformation. Die Angaben sind nicht alle zuverlässig, und die Übersicht verliert darum an Wert. W. Diekamp hatte die Echtheit der sog. Gründungsurkunde angegriffen; Schw. gesteht, daß seinen Gründen schwer beizukommen sei, man aber trotzdem nicht auf zeitweilige Annahme der Echtheit verzichten könne. Abkürzungen bei Quellenzitaten werden nicht aufgelöst z. B. S. 23, 47, 49, 121. Eigentümlich ist die Schreibung Liefand (S. 43), Wölfisholz (S. 35). Der erste Kreuzzug war noch nicht 1095 (S. 35). Die für das innere Leben des Klosters wichtige Urkunde des Bischofs Erpho 1090 ist verschiedentlich ungenau wiedergegeben; *convivia* sind gemeinsame Mahlzeiten, *cena* ist das Abendessen; *servitium* kann man nicht wohl mit Bedienung wiedergeben (S. 30). S. 78 soll das innere Leben geschildert werden, wie es sich um diese Zeit (1330) herausgebildet hat; dabei wird vielfach auf Quellen Bezug genommen, die wohl 300 Jahre jünger sind. Man kann in einem Werke, das wissenschaftlich sein soll, sich nicht gut auf die Manzschke Realencyklopädie berufen (S. 189). S. 199 wird erzählt, daß der neuen Äbtissin auf ihrer Kammer das „guldene F“ (?) angehängen wurde; sollte das F nicht ein † sein? Warum wird aus dem Visitationsprotokolle von 1626, das „244 ziemlich eng beschriebene Seiten“

enthalten soll, nicht wenigstens ein etwas genaueres Resultat mitgeteilt?

Zu bedauern ist, daß einzelne Fragen, wie z. B. das innere Leben des Klosters, die Klosterbauten, die Entwicklung des Pfarramtes, Archidiakonatswesens, Vogtei, Krankenpflege, Einfluß des Adels, nicht in einzelnen Abschnitten in größerem Zusammenhange behandelt werden.

Der Verf. verdient trotz allem den aufrichtigsten Dank für den unermüdlichen Fleiß, mit welchem er alle auf das Kloster und die nähere Umgebung bezüglichen Nachrichten zusammengetragen hat, und alle Anerkennung für die vielen Einzelkenntnisse in der Ortsgeschichte.

Arnsberg.

Johannes Linneborn.

Pastor, Ludwig, Die Reise des Kardinals Luigi d' Aragona durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien, 1517–1518, beschrieben von Antonio De Beatis. Als Beitrag zur Kulturgeschichte des ausgehenden Mittelalters veröffentlicht und erläutert. [Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. Pastor. IV. Bd. 4. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1905 (VIII, 186 S. gr. 8°). M. 3,50.

Ein prächtiges Stück hat die unermüdliche Schaffenskraft des verdienten Forschers der vielgestaltigen Sammlung der »Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes« mit dem hier angezeigten neuen Werke eingefügt, welches, wenn irgendwo, dann hier in der von ihm selbst edierten Sammlung seinen passendsten Platz finden mußte, da es nach Angabe des Verfassers selbst bezüglich der deutschen Verhältnisse an der Wende des Mittelalters „viele Darlegungen Janssens bestätigt“.

Der Reisebericht ist aufgezeichnet worden von dem Sekretär des Kardinals, Antonio De Beatis, und läßt uns den durch die Gunst der Kurie im Alter von 25 Jahren von Alexander VI. bereits mit dem Purpur geschmückten Kirchenfürsten auf seiner Reise durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien verfolgen, die er vom Mai 1517 bis zum März 1518 unternahm, nachdem er bei dem Mediceerpapste (wegen Teilnahme an der Verschwörung des Kardinals Petrucci?) in Ungnade gefallen war. Pastor entdeckte den Bericht zunächst 1893 auf der Nationalbibliothek zu Neapel, wo er in 2 gleichzeitigen Papierhandschriften vorhanden ist, und hatte 1901 noch das Glück, in Rom aus der Bibl. Corvisieri eine (ebenfalls gleichzeitige) dritte Hs. erwerben zu können. Aus dieser letztgenannten Hs. gibt P. den Originaltext S. 90–180, mit dem er in sehr ansprechender Form den erklärenden Apparat verbindet. Die Anordnung der erläuternden und textkritischen Noten ist übersichtlich und gefällig. Erstere sind nach den im Text angebrachten Exponenten, letztere nach der am Rande vermerkten Zeilenzahl in verschiedenen Typen beigegeben.

S. 1–26 stellt P. seinen bedeutsamen Fund hinein in den Rahmen der Zeitgeschichte und vergleicht den Reisebericht mit andern uns bekannten, sowohl deutscher wie außerdeutscher Provenienz, so daß der Leser mit vollem Verständnis an den Genuß der Schilderung des De Beatis herantreten kann. Dadurch und vor allem durch den Umstand, daß die Deutschland betreffenden Abschnitte außer dem Originaltext auch in deutscher Übertragung geboten werden, wird die kultur- und kunsthistorisch interessante Reisebeschreibung auch über die

Fachwissenschaft hinausgehend einem weiteren Leserkreise Belehrung und Nutzen bieten können, selbst wenn derselbe die italienische Sprache nicht beherrscht. Mit Bienenfleiß sind in dieser Einleitung interessante Daten über den Kardinal D' Aragona zusammengetragen, welche ein ziemlich anschauliches Bild seines bisher so wenig bekannten Lebens geben. Wenn die Strafe für die Teilnahme an der vom Kardinal Petrucci gegen das Leben Leos X. angezettelten Verschwörung als eine Art freiwilligen Exils der Grund war für die weite Reise des Kardinals, so kann dieselbe doch mit Rücksicht auf die spätere Stellung, die er gleich nach seiner Rückkehr schon i. J. 1518 wieder einnahm, nur eine sehr entfernte gewesen sein, was auch P. (S. 8) gebührend hervorhebt.

Der Reisebericht gibt uns ein anschauliches Bild einmal von der Vielseitigkeit der Interessen des hochgebildeten Purpurträgers, auf dessen zahlreiche literarische Verbindungen der Herausgeber S. 10 hinweist, dann aber auch von der klaren und unmittelbaren Auffassung und dem regen Geist seines Sekretärs De Beatis. Derselbe hebt sich von den Verfassern anderer Reiseberichte auch dadurch vorteilhaft ab, daß er nur selten Legenden und Fabeln berichtet, ein Umstand, der den Wert dieser Quellschrift um so mehr hervortreten lassen muß. Andererseits aber hat er ein offenes Auge für Dinge, welche seine Zeitgenossen, weil allgemein bekannt, für durchaus selbstverständlich, jedenfalls nicht der Aufzeichnung für wert erachteten, während er sie mit scharfer Beobachtung seinem Berichte einreicht und sich einige Male sogar zu einer kulturhistorischen Gesamtdarstellung aufschwingt. Gerade dadurch gewinnt die Schrift für uns eine ganz eigenartige Bedeutung für die Zeit des ausgehenden Mittelalters; sie ist eine Quelle, aus welcher die Landes- wie die Lokalforschung dankbar wird schöpfen müssen.

S. 27–87 geht P. näher auf den Bericht selbst ein bezl. seines Inhaltes, indem er die Nachrichten desselben teils in wörtlicher Übertragung, teils in summarischer Wiedergabe dem Leser vorführt. Die Reise kostete 15000 Dukaten, also (nach Pastor S. 9) gerade die Summe des Jahreseinkommens. 1517 Mai 9 begann der Kardinal seinen Weg von Ferrara aus, besuchte u. a. Verona, Trient, Bozen, Brixen, Innsbruck, Augsburg, Donauwörth, Nürnberg, Ulm, Ravensburg, Meersburg, Konstanz, Basel, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Bonn, Köln. Über Jülich gelangte er dann nach Aachen, Maastricht, Löwen, Mecheln, Antwerpen und Middelburg, wo er Karl V. besuchte und dem Kardinal v. Croy den roten Hut überbrachte. In Trient weilte er beim Bischof, dem späteren Kardinal Kles, in Innsbruck in der kaiserlichen Hofburg und besichtigte die Kunstergießerei in Mühlau, in Augsburg stand er in enger Verbindung mit der Familie der Fugger. Wir haben hier die Hauptstationen der Reise auf deutschem Boden vermerkt, um ein Bild zu geben von der Mannigfaltigkeit der Materien, denen die Aufmerksamkeit des scharf beobachtenden Sekretärs sich zuzuwenden Gelegenheit hatte. Für jeden Reisetag hat er seine Beobachtungen über die wichtigsten wie anscheinend kleinlichsten Dinge mit peinlicher Sorgfalt eingetragen. Wie in Deutschland, so berichtet er auch in den übrigen bereisten Gegenden über Land und Leute, die Schätze der Kunst jeder Art und die Schönheiten der Natur,

die strategischen Fragen wie das bürgerliche Leben, das Treiben an den Höfen der Granden wie in den Schichten der Bürger, Volksgewohnheiten und religiöse Zeremonien und Gebräuche; nichts entgeht dem offenen Auge des geweckten Italieners. Und wenn auch hier und da seine Urteile nicht zutreffend und stichhaltig sein mögen, so bietet die ganze Darstellungsweise und die treuherzige, bisweilen naive Erzählung als Ganzes doch einen wahren Genuß und läßt den Leser mit größtem Interesse den reisenden Kirchenfürsten und sein Gefolge Schritt für Schritt verfolgen.

Alles zusammen genommen muß man sagen, daß P. uns in dieser Publikation ein wahres Kabinettstück der Kulturgeschichte erschlossen und in einer Form vorgelegt hat, der die vollste Anerkennung nicht versagt werden kann. Zu den in dem Reisebericht genannten zahlreichen Kardinälen und Bischöfen hoffe ich demnächst bei Herausgabe des III. Bandes der *Hierarchia catholica* aus den Akten des päpstlichen Konsistorialarchivs manche neue Daten liefern, andere genauer und endgültig fixieren zu können. Hier mögen nur einige kleine Bemerkungen ihren Platz finden.

Wenn in der Wiedergabe des Originaltextes das *cz* des apulischen Dialektes durch *zz* ersetzt wurde, so hätte vielleicht konsequent auch die andere Härte, *c* vor *t* durch Assimilation gehoben werden können (z. B. *tucta, facto, decto, docte, lectore etc.*). Zu S. 3: Nach Eubel *Hier. cath. II 113* erhielt Luigi d' Aragona das Bistum Aversa 1501 März 10. Auf diese Administration resignierte er 1515 Mai 21 (Hergenröther, *Regg. Leon X, II 95 n. 15534*; Gams, *Series* gibt S. 855 den 21. Juni an), wobei ihm die *fructus* nebst einigen Rechten und der *regressus* reserviert wurden. Ihm folgte Silvius Pandoni, Bischof von Bojano (Gams hat Panonus), der zu Beginn d. J. 1519 starb. (*Act. consist., ser. Vicecancell. 1 f. 81'*). — Zu S. 4: *Act. consist. Misc. 3 f. 25* gibt das *Itinerarium Julii pp. II* die Reise des Papstes nach Ostia an für die Zeit vom 1. – 4. Juli: „S. D. N. ivit Ostiam et die Mercurii 4. Julii rediit Romam.“ Eine Reise im Februar ist nicht erwähnt. Die 2. dort genannte Reise „Mai 1510“ fixiert das erwähnte Itinerar auf den 25. April bis 5. Mai: *Ostiam se contulit ibique pernoverat; die dominica 5. Maii ad Urbem rediit.* — Zu S. 5: Nach *Act. consist. Misc. 3 f. 43' seq.* wohnte der Kardinal dem Konklave vor der Wahl Leos X als einer der 27 Wähler bei. — Zu S. 28: Nach *Act. consist. ser. Vicecancell. 2 f. 165'* wurde Bischof Cles zum Kardinal kreiert 1530 März 9. — Zu S. 35: Betreffs der Familie der Welsler findet sich ein Brief in der Sammlung der *Epp. Petri Mosellani etc. ad Julium Pflug* (Leipzig 1801, ed. von Müller) S. 15 f. d. d. *Bologna 1548 März 24.* Ein Anton Welsler entbietet in Verbindung mit Wolfgang Scheyb dem Bischof Pflug von Naumburg-Zeitz die Glückwünsche der deutschen Landsmannschaft in Bologna zur bischöflichen Würde. (Müller hat neben manchen andern Verstößen der Edition, welche eine Vergleichung des zeitiger Originals ergab, IX. Kal. Apr. als 23. März übertragen). Pflug antwortet den Schreibern 1548 Sept. 14 und schickt der Landsmannschaft 20 rheinische Gulden (vgl. *Cyprianus Tabularium eccl. Roman. saeculi XVI (1743) p. 541 f.*).

Rom.

W. van Gulik.

Dvorák, Dr. Rudolf, ord. Professor der oriental. Philologie an der k. k. böhmischen Universität in Prag, **Chinas Religionen**. Zweiter Teil: **Lao-tsi und seine Lehre**. [Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristlichen Religionsgeschichte. Bd. 15.] Münster i. W., Aschendorff, 1903 (VIII, 216 S. gr. 8°). M. 3,50, geb. M. 4,25.

Dvorák, der für die »Darstellungen« schon »Confucius und seine Lehre« im J. 1895 bearbeitet hatte, gibt in diesem Bande nach einer kurzen Biographie Lao-tsīs (S. 1–14) eine ausführliche Darstellung seines Systems. Lao-tsi ist berühmt geworden durch eine einzige Schrift

von 5–6000 Worten (S. 16 f.), das kanonische Buch von Tao und der Tugend, Tao-tek-king. Diese kleine Schrift ist eines der bedeutendsten Denkmäler der Weltliteratur und das bedeutendste religiöse Buch aller nichtchristlichen Religionen. Es ist zugleich ein ungemein schweres Buch, in dem „vielleicht kein einziger Satz von allen Übersetzern gleich verstanden geschweige denn übersetzt wird“ (S. VIII). Angesichts dieser Sachlage hat es D. für das Zweckdienlichste gehalten, durch philologisch genaue Einzelerklärung zum richtigen Sinn des geheimnisvollen Werkes vorzudringen. Daß diese Methode am meisten vor Systembildungen und Konstruktionen sichert, wird jeder zugeben; wie weit sie in vorliegendem Falle tatsächlich zu sichern Ergebnissen geführt hat, kann vollständig nur beurteilen, wer Sinologe und Religionsforscher zugleich ist. Aber auch wer nur aus religionswissenschaftlichem Interesse der mühsamen Untersuchung der Lehre Lao-tsīs folgt, wird mehr und mehr die Überzeugung gewinnen, hier auf sicherem Boden zu wandeln.

Der wichtigste Abschnitt des Buches ist natürlich die Untersuchung über Tao (S. 33–53). Das berühmte Dreifaltigkeitskapitel (Kap. 42) der Missionare und des Viktor von Strauß, der von Rémusat u. a. mit Jehova identifizierte Ausdruck Yi-hi-wei finden bei D. eine weniger poetische, aber viel überzeugendere Erklärung. Für die vergleichende Religionswissenschaft bildet darum die Taolehre einen sehr lehrreichen Schulfall. Hier waren es nicht Gegner, sondern Freunde der Offenbarung, die infolge nur teilweisen Verständnisses bei Lao-tsi die tiefste christliche Gotteslehre fanden, ja selbst den Kern des Christentums, das Geheimnis der Trinität, dem Chinesen mehr als 5 Jahrhunderte vor Christi Geburt geoffenbart (D. S. 153). Die neue Forschung zeigt, wie ungegründet solche Annahme war. Lao-tsīs System ist nicht christlich, sondern echt chinesisch, ist, trotz der grundsätzlichen Verschiedenheiten, aus demselben Milieu, wie die Lehre des Konfuzius hervorgegangen. Mit Konfuzius hat Lao-tsi gemeinsam die echt chinesische Tendenz, praktisch, und zwar zunächst politisch zu wirken. Für den zerrütteten Zustand des chinesischen Reiches gibt es nur ein Heilmittel, Tao. Die Politik führt Lao-tsi zur Ethik und Mystik (S. 143). Darin sehe ich ein Hauptergebnis der sorgfältigen Arbeit D.s, daß der chinesische Charakter des viel umstrittenen Systems zweifellos festgestellt ist. — In einzelnen Ausdrücken finden sich ohne Zweifel Ähnlichkeiten mit der h. Schrift (z. B. 22, 1 mit Is. 40, 1 vgl. S. 178); auch finden sich Gedanken, die biblischen und platonischen ähnlich sind (S. 161). Die Betrachtung des ganzen Systems aber, wie sie D. bietet, schließt den Gedanken irgend eines historischen Zusammenhanges völlig aus; die Gemeinsamkeit der menschlichen Natur ist Grund genug für solche Übereinstimmungen. Es ereignete sich auch sonst in ganz entlegenen Literaturen, daß zwei Menschen dasselbe denken und niederschreiben. Die Parallelen von Tao-tek-king zu biblischen Ideen sind eine Warnungstafel für diejenigen, welche bei irgendwelchen Übereinstimmungen immer sofort geschichtliche Beziehungen vermuten.

Der Spruch 50, 1 wird S. 59 übersetzt: „Heraustreten“, nämlich aus Tao, „ist Geborenwerden, Eintreten“, Rückkehr in Tao „ist Sterben“. An den andern Stellen, nämlich S. 71, 76 u. 126, heißt es aber „Heraustreten zum Leben Eintreten in den Tod“ (wohl nach Strauß s. S. 184 Anm. 162). — Zu der Doppelbedeutung von tek, Tugend, Energie (S. 45) wäre zu vergleichen *virtus*, besonders in der Vulgata, und selbst unser deutsches

Tugend (vgl. die Adjektiva tugendhaft, tüchtig). — „Alle sein“ (S. 100, 122) wird trotz der Begründung bei Kluge (Etymol. Wörterbuch) auch von Niederdeutschen nicht in der Schriftsprache verwendet. — S. 153 l. Gützlaff st. Gutzlaff.

Im Vorwort sagt D., er hätte gern eine fortlaufende Übersetzung des Tao-tek-king angeschlossen; ich möchte ihn bitten, dies Vorhaben in einem folgenden Bande der »Darstellungen« auszuführen. H. Grimme hat ja auch Mohammed zwei Bände gewidmet. Es böte sich dann zugleich Gelegenheit, auf die philologische Kleinarbeit die philosophische Systematik folgen zu lassen und noch genauer den Charakter des Taoismus sowohl bei Lao-tsi, als auch bei seinen Nachfolgern zu bestimmen; die Steine für den Bau sind ja schon gesammelt. Ein modernes Nachempfinden Lao-tsis, wie es Tolstoj's Übersetzung bieten würde (S. 162), halte ich weder für wissenschaftlich richtig noch für praktisch erwünscht. Es könnte nur zu weiterer Verwirrung der religiösen Ideen dienen; denn so erhaben Lao-tsis metaphysische und ethische Ideen sind, zu voller Klarheit und Reinheit des Gottesbegriffs ist auch dieser geniale Denker nicht vorgedrungen. Der Pantheismus ist, das geht aus Dvořák's Übersetzungen hervor, bei ihm nicht überwunden. Der Schöpfungsbegriff fehlt (S. 57, 60). Doch ist hier vielleicht noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Münster i. W.

Jakob Margreth.

Braun, Carl, S. J., Dr. Th. et Ph., emerit. Direktor d. Haynaldschen Sternwarte in Kalocsa, Über Kosmogonie vom Standpunkte christlicher Wissenschaft, nebst einer Theorie der Sonne und einigen darauf bezüglichen philosophischen Betrachtungen. 3., vermehrte u. verbesserte Aufl. Münster, Aschendorff, 1905 (490 u. XXIII S. gr. 8^o). M. 7,50.

Welche Gründe führen uns zur Annahme einer natürlichen Entwicklung der Himmelskörper aus einem einfachen Anfangszustande? Wie hat sich diese kosmogonische Theorie in den letzten Jahrzehnten gestaltet? In welcher Beziehung steht sie zur christlichen Weltauffassung? Das sind die großen Fragen, welche der Verf. in dem vorliegenden Buche in gründlicher Weise behandelt, zugleich als Fachmann auf dem astronomisch-physikalischen Gebiete und als christlicher Philosoph. Das Buch ist Sr. Eminenz dem Kardinal Andreas Steinhuber S. J. gewidmet.

Die ersten 5 Kapitel über den Anfang der Welt, über die Beschaffenheit des Urstoffs, über die Entstehung der Sonnen und der Planetensysteme orientieren uns über die Hauptprobleme der modernen Kosmogonie. Die Kant-Laplacesche Nebulartheorie wird vom Verf. mit wesentlichen Verbesserungen angenommen und in ihrer Anwendung auf die Entstehung und Entwicklung der Himmelskörper folgerichtig durchgeführt. Das 6. Kap. behandelt dann eingehender die Entwicklung der einzelnen Körper unseres Sonnensystems (114—254). Am ausführlichsten ist die Theorie der Sonne (180—254) gegeben, in deren Klärung der Verf. besondere Meisterschaft zeigt und manche originelle Hypothese aufstellt. Die langen Zeiträume der kosmischen Entwicklung werden im 7. Kap. (255—280) annähernd zu berechnen gesucht. Der Verf. schätzt hierbei die Gesamtlänge der geologischen Perioden unserer Erde allein auf mindestens 20 Millionen Jahre (S. 275). Für die rezenten geologischen Perioden scheint dem Referenten die Rechnung allerdings etwas zu hoch. Der schon S. 147 ausgesprochenen Ansicht, daß die Eiszeit des Diluviums vor „Millionen von Jahren“ sich ereignet habe und daher nicht diejenige prähistorische Eiszeit sein könne, während welcher der Mensch zuerst auftrat, kann der Referent sich nicht anschließen; denn die S. 145 angestellten Be-

rechnungen über die letzte Eiszeit auf unserer nördlichen Hemisphäre lassen sich ganz gut mit der diluvialen Eiszeit in Einklang bringen, die dann einiger Nullen weniger bedarf.

Das 8. Kap. gibt eine gute Kritik der von den Materialisten geforderten „Ewigkeit des Urstoffs“ und zeigt, daß die Annahme eines ewigen Schöpfers viel vernunftgemäßer sei als diejenige einer ewigen Materie. Über das Verhältnis der wissenschaftlichen Kosmogonie zur biblischen Schöpfungsgeschichte handelt das 9. Kap. (324—345). Der Verf. erklärt sich für eine gemäßigte Konkordanztheorie. Einen interessanten, wenngleich nicht immer heiteren, Ausblick in die Zukunft der Entwicklung des Kosmos eröffnet das 10. Kap. Im Gegensatz zu du Prél und Siemens zeigt der Verfasser, daß es für unser Sonnensystem keinen ewig verjüngenden „Kreislauf“ geben könne; dasselbe geht vielmehr mit Sicherheit einem endlichen Erstarrungstode entgegen, während für unsere Erde die wissenschaftliche Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen ist, daß sie schon viel früher durch Zusammenstoß mit einem Kometen eine riesige Feuerkatakastrophäre erleiden könne, wie sie die h. Schrift bestimmt vorhersagt. Das 11. Kap. bietet eine Schlußbetrachtung (388—438), reich an apologetischen Ausführungen, welche die christliche Weltanschauung gegenüber den Angriffen ihrer Gegner rechtfertigen. Der Anhang I und III richtet sich gegen die Einwendungen verschiedener Kritiker, während der Anhang II mit den neueren Ansichten über die Temperatur der Sonne sich beschäftigt.

Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis (XV—XXIII) erleichtert die Übersicht über die oft recht langen Kapitel, welche für eine künftige Auflage vielleicht zweckmäßiger mit Unterabteilungen zu versehen wären. Ursprünglich aus einer Serie von Abhandlungen in der Zeitschrift »Natur u. Offenbarung« 1885—1888 hervorgegangen, war die 1. Aufl. dieses Werkes 1889 erschienen, die 2. 1895. Hoffentlich wird die vorliegende bedeutend vermehrte 3. Aufl. nicht die letzte sein. Das vortreffliche Buch von P. Braun kann allen, die sich für die wissenschaftliche Kosmogonie und ihre Beziehungen zur christlichen Philosophie und Theologie interessieren, warm empfohlen werden; insbesondere den Apologeten wird es eine reiche Fundgrube bieten.

Luxemburg.

E. Wasmann S. J.

Heiner, Prof. Dr. Franz, päpstl. Hausprälat, Katholisches Kirchenrecht. I. Band. Die Verfassung der Kirche nebst allgemeiner und spezieller Einleitung. II. Band. Die Regierung der Kirche. 4., verb. Aufl. Paderborn, F. Schöningh, 1905 (XII, 385; IX, 471 S. gr. 8^o). M. 3,60 u. 4.

Das vorliegende Lehrbuch des katholischen Kirchenrechtes, dessen 3. Auflage wir in dieser Zeitschrift 1902 Sp. 60 u. 1903 Sp. 62 besprochen haben, erscheint nach kaum drei Jahren in 4. Auflage, ein Beweis, daß die Zahl der Freunde dieses Buches sich nicht vermindert, sondern eher gemehrt hat. Die neue Auflage weist manche formelle Verbesserungen auf, indem, wie der Verf. in der Vorrede bemerkt, durch den Wechsel des Druckes eine größere Übersichtlichkeit erzielt ist.

Eine wesentliche Erweiterung oder Verbesserung des Inhaltes bringt die neue Auflage nicht; nur einen Punkt, den wir in unserer letzten Rezension (Sp. 63) betonten, finden wir aus den beiden ersten Auflagen wieder aufgenommen, nämlich die Lehre von der Gültigkeit und Verpflichtung der Kirchen-

gesetze, von der Interpretation und Aufhebung derselben. Wir hatten jedoch den Wunsch ausgesprochen, daß der Verf. das Gesetzgebungsrecht der Kirche in einem eigenen Abschnitt im II. Teil bei der Regierung der Kirche begründe und dabei die speziellen Fragen über Rechtskraft, Promulgation, Verpflichtung, Interpretation und Aufhebung der Gesetze, über Privilegien und Dispensen erörtere; der Verfasser hat aber diese Materie wieder in den I. Teil, in die Lehre von den Kirchenrechtsquellen, aufgenommen, wo sie bereits in der 1. und 2. Auflage behandelt war. Gerade das Gesetzgebungsrecht der Kirche ist von großer Wichtigkeit und gegenüber den negativen Tendenzen unserer modernen Welt ist eine gründliche Betonung und Beleuchtung des kirchlichen Gesetzgebungsrechtes sehr notwendig. Denn der Kirche als der von Christus gestifteten, selbständigen, vollkommenen Gesellschaft zur Heiligung der Menschheit kommt auf ihrem Gebiete ein volles Gesetzgebungsrecht zu.

Die Vorzüge, welche dem Lehrbuche H.s bisher die Liebe und Zuneigung der Theologiekandidaten erworben haben, die Klarheit und Übersichtlichkeit in der Einteilung, die Faßlichkeit und Präzision der Sprache, die eingehende Darstellung der kirchlichen Rechtsinstitute werden auch der 4. Auflage, trotz des Erscheinens neuer kirchenrechtlicher Lehrbücher, den alten Freundeskreis erhalten.

Regensburg.

Philipp Schneider.

Heiner, Fr., Der Syllabus in ultramontaner und anti-ultramontaner Beleuchtung. Mainz, Kirchheim u. Co., 1905 (384 S. gr. 8°). M. 7, geb. M. 8.

Wiederholt hat H. in letzter Zeit in die wissenschaftliche interkonfessionelle Polemik eingegriffen, und die zahlreichen Auflagen seiner Veröffentlichungen auf diesem Gebiete beweisen, daß es in bedeutender und erfolgreicher Weise geschehen ist. Auch das gegenwärtige Werk verdankt sein Entstehen den Angriffen auf den Syllabus und die katholische Kirche, die in letzter Zeit von akatholischer Seite unternommen wurden, besonders von dem bekannten Grafen Paul von Hoensbroech (Der Syllabus, seine Autorität und Tragweite. München 1904) und dem streitbaren Professor der altkatholischen Theologie in Bonn, Leopold Karl Goetz [nicht Götz], (Der Ultramontanismus als Weltanschauung auf Grund des Syllabus. Bonn 1905). Über diese Angriffe äußert sich Heiner im Vorwort: „Das allgemeine Feldgeschrei im antultramontanen Lager durch ganz Deutschland bildet gegenwärtig der Syllabus. Aus seinem Inhalte will man die Kultur- und Staatsfeindlichkeit der katholischen Kirche beweisen und sucht damit die protestantischen Volksmassen gegen sie aufzuwiegen, sowie die Regierungen mißtrauisch und ihr abgeneigt zu machen. Selbst Katholiken werden irre.“

„Mit dem wildfanatischen Anstürmen Hoensbroechs, mit seinen skrupellosen Fälschungen und zu offenen Verleumdungen“ beschäftigt sich der Verf. kaum, weil er ihn für weniger gefährlich hält. Um so entschiedener geht er ins Gericht mit dem „Agitator Goetz, etwas schlauer, verbindlicher, vorsichtiger“ als Hoensbroech. Der Ton, in dem das geschieht, ist manchmal etwas schroff. Es ist zwar schwer, fast unmöglich, bei einem Gegner mit der Kampfweise eines Goetz *bona fides* anzunehmen, und manches Mal mag dann die ganze innere Entrüstung eines redlichen und offenen Charakters unwiderstehlich hervorbrennen. Aber doch wären im Interesse der Sache wohl wenigstens einzelne derbe Ausdrücke besser vermieden und statt derselben die Ironie

angewendet worden, welche dem Verf., wie er an anderen Stellen zeigt, wohl zu Gebote steht.

In der „Vorbemerkung“ beschäftigt sich H. mit dem „Begriff Ultramontanismus bei Goetz“. Er zeigt, wie Goetz, der Ultramontanismus und Katholizismus als zwei verschiedene Dinge ausgibt, „aus den Widersprüchen, Inkonsistenzen und Unklarheiten nicht herauskommt“; beleuchtet die „Voraussetzungslosigkeit“ des Herrn Goetz, der das religiöse Moment aus dem Begriffe des Ultramontanismus ausschaltet und dessen Wesen in seinen „Übergriffen“ auf das staatliche Gebiet findet, seine „historische Objektivität“, und kommt zu dem Ergebnis: „Goetzens Buch ist Tendenz- und Agitationswerk schlimmster Art, um so gefährlicher und häßlicher, weil es unter der Maske wissenschaftlicher Untersuchung die Arbeit des Verhetzens besorgen will.“ Die Einleitung (S. 11—36) befaßt sich zunächst mit der „Autorität des Syllabus“ d. h. seiner verpflichtenden Kraft für den Katholiken. Diese wird offen zugestanden, festgestellt und bewiesen, die Art derselben jedoch nicht eingehender erörtert, näherhin die Frage, ob er eine „Entscheidung *ex cathedra*“ sei, offen gelassen, weil sie weniger wichtig sei als die Feststellung des Inhaltes und der Tragweite der einzelnen Thesen des Syllabus. Wenn auch die Richtigkeit dieser Begründung zugestehen ist, so wird doch mancher mit uns einen Versuch zur Lösung der Frage erwartet haben. Uns will bedünken, daß eine sichere Lösung der Frage nicht unmöglich ist, diese allerdings weder einfach bejahend noch einfach verneinend ausfallen wird, sondern zu wichtigen Unterscheidungen führen wird. Jedenfalls wären gesicherte Teilergebnisse in der Frage zu erreichen. — Ein weiterer Teil der Einleitung beschäftigt sich mit der „Natur und Interpretation des Syllabus“. Diesem Teile müssen wir unsere ungeteilte, freudige Anerkennung zollen. Die Regeln für die Erklärung der Sätze des Syllabus sind so natürlich, so klar und einleuchtend, und auch wieder so wichtig, daß man sich wundern muß, daß sie so vielfach außer acht gelassen werden. Sie besagen: Die Sätze sind zu fassen in dem Sinne, in welchem ihre Anhänger sie verstanden haben, es ist zu sehen, auf welchen Ausdrücken der Sätze der Nachdruck liegt, die Werke der Schriftsteller, aus denen die Sätze genommen sind, müssen zum Verständnis der Sätze herangezogen werden, jeder Satz muß in seinem strikten Sinne gefaßt werden nach dem Grundsatz: *Odia sunt restringenda*, nur der kontradiktorische nicht der konträre Gegensatz einer These soll als wahr bezeichnet werden. Mit Recht betont der Verfasser: „Hält man alle diese Regeln bei Erklärung der einzelnen Sätze des Syllabus fest, so verschwinden ohne weiteres wenigstens die zahlreichen Monstrositäten, welche die Gegner aus demselben deduzieren zu müssen oder zu können glauben“, und man wird im Syllabus nichts Staatsfeindliches, nichts anderes finden, als „eine Zurückweisung jener für Kirche, Christentum und christliche Lebens- und Weltanschauung verderblichen Lehren des modernen Liberalismus, des religiösen Indifferentismus und Rationalismus, um die christliche Gesellschaft und damit den christlichen Staat selbst vor der vollständigen Entchristlichung zu bewahren“.

Der Hauptteil des Werkes (S. 37—375) gibt „Wortlaut und Erklärung des Syllabus“. Hier werden die 80 Sätze des Syllabus der Reihe nach berücksichtigt, wie sie das Aktestück enthält. Jedem der 10 Paragraphen desselben wird eine kurze Darstellung der verurteilten Systeme (Pantheismus, Naturalismus, Rationalismus, Indifferentismus usw.) vorausgeschickt, dann folgen die einzelnen Thesen. Bei ihnen wird jedesmal der Wortlaut in lateinischer Sprache und dann in deutscher Übersetzung gegeben, sofort schließt sich die Formulierung der entgegenstehenden kirchlichen Lehre in einem Satze mit der Rubrik „Gegensatz“ an. Eingehender wird dann die Erklärung der These und der entgegenstehenden Lehre gegeben, die Berechtigung der Verurteilung der These nachgewiesen und die Angriffe auf diese Berechtigung zurückgewiesen. Diese Erörterungen sind kurz und bündig, aber klar und für den wissenschaftlich Gebildeten hinreichend. H. wollte und bei dem Umfange seines Werkes konnte er nicht eine ausgedehnte, auf die weitesten Kreise berechnete Behandlung der einzelnen These geben, wie sie z. B. die „Stimmen aus Maria-Laach“ in ihren 12 Bändchen bieten. Die Zurückweisung der Angriffe gilt fast ausschließlich den wunderlichen und öfter heitern Aufstellungen des Theologieprofessors Goetz, dessen Wissenschaftlichkeit, Objektivität und Ehrlichkeit in eigen tümlichem Lichte erscheint. Ein genaues Sachregister von 9 Seiten schließt das Werk.

Fast alle Thesen des Syllabus sind den Werken von ver-

schiedenen Schriftstellern, z. B. Frohschammer in München, Nuytz in Turin, Vigil in Mexiko, entlehnt und zwar, soweit dies möglich, in wörtlicher Wiedergabe. Die Folge davon ist, daß manche von ihnen unklar, ja zweideutig sind. Da nun die kirchliche Lehre durch das kontradiktorische Gegenteil der Thesen ausgedrückt wird, so bleiben auch diese Sätze vielfach unklar oder sogar zweideutig. Das wird der Leser als einen Mangel empfinden, trotzdem durch die nachfolgende Erklärung der Sinn dieser Sätze sichergestellt wird. Wir möchten es daher der Erwägung des Verf. empfehlen, ob er in einer neuen Auflage nicht die fraglichen Sätze vielleicht durch eingeklammerte Zusätze so umarbeiten will, daß sie klar und unzweideutig die kirchliche Lehre zum Ausdruck bringen.

Der hauptsächlichste Wert des vorliegenden Werkes liegt in der Erklärung der einzelnen Sätze des Syllabus und der Verteidigung der durch dieselben ausgedrückten kirchlichen Lehren. Wer den Inhalt des Syllabus einigermaßen kennt, weiß, welche eine Fülle von Stoff hier zur Darstellung kommen mußte, Fragen der Apologetik, der Dogmatik, der allgemeinen Moral, der Ethik, des Kirchenrechtes, selbst der Kirchengeschichte. Um so erfreulicher ist die Sicherheit, mit welcher der Verf. alle diese so verschiedenartigen Fragen beherrscht, und die Klarheit und Schärfe, womit er in kurzen Zügen ihre Lösung zeigt. Wenn er als einen Hauptvorzug der Scholastik mit Recht ihre „klare Logik und Methodik“ preist, so wird man auch ihm selbst diesen Vorzug neidlos zugestehen müssen. Nur bei These 15 hat der Rezensent sich veranlaßt gefühlt, das Wort „klarer“ an den Rand zu schreiben.

Von Herzen wünscht Rez. dem Werke die weiteste Verbreitung. Möchten recht viele Akatholiken das Werk lesen und eingehend studieren und prüfen. Es ist ja leider die Klage des Vorwortes nur zu berechtigt: „Es ist kaum zu weit gegangen, wenn man behauptet, daß von Hundert, die über den Syllabus reden, vielleicht sogar schreiben, nicht fünf ihn vollständig gelesen oder studiert, und von diesen fünf ihn vier nicht richtig verstanden haben.“ Mit leichter Mühe kann sich der Akatholik in Heiners Werk über Bedeutung und Tragweite des Syllabus und seiner einzelnen Sätze belehren, und geht er mit gutem Willen und unter Beiseitesetzen der Vorurteile an dasselbe heran, so müssen die Nebel schwinden, welche die wahre Gestalt dieses wichtigen Aktenstückes umdüstern und der Popanz zusammenbrechen, zu welchem Voreingenommenheit, Vorurteil, Irrtum und wohl auch böser Wille den Syllabus in den Augen sehr vieler Akatholiken gemacht haben. Der auf dem Boden des Christentums stehende gläubige Akatholik wird der Verurteilung der meisten Sätze des Syllabus seine Zustimmung nicht versagen können.

Aber auch dem gebildeten Katholiken, besonders dem zaghaften, der etwa meint, „daß der Syllabus zum wenigsten ein Hindernis für die innere Entwicklung und den äußeren Einfluß des Katholizismus in den konfessionell gemischten Ländern sei“, möge das Werk bestens empfohlen sein. Auch er wird sich mühelos und leicht klare und sichere Kenntnis über den Syllabus hier holen können. Es ist ja nicht zu leugnen, daß Unkenntnis und unrichtige Ansichten über die Bedeutung, den Sinn und die Tragweite der Sätze des Syllabus vielfach bei Katholiken herrschen. Und doch ist die Bedeutung dieses päpstlichen Erlasses für jeden gebildeten Katholiken, der ein Herz für seine Kirche hat, eine gewaltige, nicht hoch genug zu schätzende. Im Kampfe mit dem modernen Liberalismus, mit der antichristlichen Weltanschauung, im

Ringen um die Rechte und die Freiheit der Kirche, in zahllosen interkonfessionellen und kirchenpolitischen Fragen ist der Syllabus der Wunderstern, dem der Katholik vertrauensvoll folgen kann und soll.

Die Ausstattung des vorliegenden Werkes macht dem tüchtigen Verlage von Kirchheim-Mainz alle Ehre.

Trier.

J. Marx.

Eine angebliche Sammlung von Briefen des h. Makarius.

Nach dem gedruckten Inventare sollen in dem *cod. Paris. Suppl. gr. 1176 saec. XIV* auf f. 18 sqq. *Capita ascetica* des h. Makarius und auf f. 26 sqq. *Eiusdem epistolae CXLVIII ad diversos* enthalten sein. In Wirklichkeit sind bloß die Kapitel *a'—za'* von Makarius; sie finden sich bei *Migne Patr. gr. 34, 841—856 C al. 5* (bis *μηχανημάτων τήν γ'* f. 22^v; der Rest fehlt). Die übrigen Kapitel *zc'—vy'* (nicht CL) müssen, wenigstens nach Angabe des Kopisten, demselben Autor zugehören, der die folgenden 148 Briefe verfaßt hat, und dieser ist sicher der h. Nilus, wie sich schon aus der bloßen Vergleichung der Adressaten und der Initien ergibt. Ich verweise nur auf die ersten und die letzten Briefe: es sind die des h. Nilus *lib. III 33, 43, 243, 244; IV 34* usw. und *lib. III 214, 215, 217, 219*. Die Kapitel habe ich wegen Mangels an Zeit nicht verglichen.

Der plötzliche Sprung kann nicht überraschen, wenn man auf die Quaternionenzahlen achtet, die am Anfang und am Ende jeder Papierlage angebracht sind. Mitten in den *Capita ascetica* enthüllen sie uns eine bedeutende Lücke: f. 1—22 gehören zu den Quaternionen *i' u ia'*, und die folgenden Blätter zu den Quaternionen *zc'—zc'*, d. h. der Abstand zwischen diesen und jenen betrug in dem vollständigen Kodex ein Dutzend Quaternionen.

Die Hs kann immerhin den künftigen Herausgebern des h. Nilus von Nutzen sein, aber eine unbekannte Korrespondenz des h. Makarius, wie wir sie zu finden wünschten, enthält sie nicht.

G. Mercati.

Kleinere Mitteilungen.

Aus dem soeben erschienenen Hefte 177/178 der *»Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche«* (Leipzig, J. C. Hinrichs; etwa 200 Hefte zu je 1 M.) notieren wir folgende besonders beachtenswerte Artikel: Sokrates (Loeschke), Sonne bei den Hebräern (Baudissin), Sonntagsfeier (Zöckler), Sophronius (Krüger), Sorbonne (Bonet-Maury), Sozomenos (Loeschke), Spalatin (Kolde), Spangenberg, Aug. G. (Reichel), Spangenberg Jos. u. Cyr. (Kawerau), Speier, Reichstage (Ney), Speisegesetze bei den Hebräern (v. Orelli), Spener (Grünberg), Spengler (Kawerau), Speratus (Tschackert), Spiegel bei den Hebräern (König) und Spiele bei den Hebräern (König).

Von der in der Theol. Revue wiederholt empfohlenen Sammlung: *»Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen.«* Hrsg. von Hans Lietzmann (Bonn, Marcus & Weber, 8^o) sind seit der letzten Anzeige mehrere neue Heftchen erschienen. Das 9.: *»Ptolemäus' Brief an die Flora.«* Hrsg. von Adolf Harnack (10 S. M. 0,30) bietet einen Abdruck der von H. in den Sitzungsber. d. K. Preuß. Akad. d. Wiss. 1902, 15. Mai, veranstalteten Ausgabe. Der Brief ist eine wichtige Quellschrift für die Kenntnis des Gnostizismus, besonders der Äonenlehre und der Kritik am A. T. in der Schule Valentins. Den Ausdruck „an die Flora“ können wir nicht schön finden, er ist auch nicht in der griechischen Überschrift *Πτολεμαῖος πρὸς Φλόραν* begründet. — Heft 10: *»Die Himmelfahrt des Mose.«* Hrsg. v. Carl Clemen (16 S. M. 0,30) bringt eine wortgetreue Ausgabe des Fragments der lateinischen Übersetzung aus dem Mailänder Palimpsestkodex *Ambros. C 73 inf. saec. VII*. Für Konjekturen bietet der leider sehr verderbte Text den weitesten Spielraum. Der Hrsg. hat aber seine und anderer Forscher Emendationen, was sehr zu billigen ist, nicht in den Text, sondern nebst sachlichen Erläuterungen in den Apparat gestellt. Man vermißt nähere Angaben über die bisherigen Bemühungen um den Text. — Heft 11 u. 12 enthalten *»Apocrypha III u. IV«*, und zwar H. 11: *»Agrapha, Neue Oxyrhynchuslogia.«* Hrsg. v. Erich Klostermann (20 S. M. 0,40), H. 12: *»Die apokryphen Briefe des Paulus an die Laodiceer und*

Korinther. Hrsg. v. **Ad. Harnack**« (23 S. M. 0,40). Kl. hat im Anschluß an Ropes' Untersuchungen 88 eigentliche und vorgebliche Agrapha zusammengestellt und 6 neue, 1904 von Grenfell und Hunt veröffentlichte Logia aus den Papyrusfunden von Oxyrhynchus nebst Ergänzungsversuchen von Swete, Deissmann, Hilgenfeld ediert. Harnack publiziert die bezeichneten Paulusapokryphen mit gelehrten Einleitungen, die aber doch wohl in Anbetracht des Zweckes der Sammlung allzu lang sind; sie sind auch keineswegs einwandfrei (vgl. S. 3 u. 23). — Heft 13: »**Ausgewählte Predigten II: Fünf Festpredigten Augustins in gereimter Prosa.** Hrsg. v. **Hans Lietzmann**« (16 S. M. 0,30). Diese Predigten (*Sermo* 184, 199, 220, 228, 227) veranschaulichen bestens die rhetorischen Mittel, die der große Kirchenlehrer in seinen Vorträgen anwandte, den antithetischen Satzbau, den Reim — er wird durch kursive Typen angezeigt — und den Rhythmus. Dabei sind die Predigten zum Teil auch für die Kenntnis der afrikanischen Liturgie von hervorragendem Werte. Eine unzulängliche Vorstellung gibt aber die Ausgabe von dem ausgedehnten Gebrauche, den Augustinus in seinen Predigten von dem Bibelworte machte; vgl. z. B. gleich zu der zweiten Zeile Ps. 84, 12, zu der vierten Ps. 117, 24 usw. — Das 14. Heft: »**Griechische Papyri.** Ausgewählt und erklärt von **Hans Lietzmann**« (16 S. M. 0,40) soll durch die Vorführung und Erläuterung von 11 Papyrusurkunden profanen Inhalts (gerichtlichen Protokollen und Briefen) aus dem 1. Jahrh. das sprachliche und geschichtliche Verständnis des neustamentlichen Griechisch fördern. — Wir wünschen den »Kleinen Texten« auch weiterhin glücklichen Fortgang. Durch die vorzügliche Auswahl der Texte und die sorgfältige Editionsweise ist die Sammlung in hohem Grade ihrem Zwecke gerecht geworden.

»**Malleus Maleficarum.** Der Hexenhammer, verfaßt von den beiden Inquisitoren **Jakob Sprenger** und **Heinrich Institoris**. Zum ersten Male ins Deutsche übertragen und eingeleitet von J. W. R. Schmidt. Drei Teile. (XLVII, 216; 273; 247 S. 8°). Berlin, Barsdorf, 1906.« — Der Verlag nennt den Übersetzer den »bekannten Hallenser Gelehrten«; das wird wohl stimmen, obschon Kürschner und Minerva sich über ihn auszuweichen. Mit der Wissenschaft hat diese Verdeutschung nichts zu tun; sie richtet sich an ein Publikum, das die bekannte schmackhafte Kost des Barsdorfschen Verlages sucht.

Paul Maria Baumgarten.

Unter dem Titel »**Reformationsgeschichtliche Studien und Texte**« wird im Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung zu Münster eine Sammlung von Heften erscheinen, deren Herausgeber der Bonner Privatdozent für Kirchengeschichte Dr. Joseph Greving ist. Das geplante Unternehmen, zu dem bereits eine Reihe angesehener katholischer Reformationshistoriker ihre Mitwirkung zugesagt hat, wird den Kreis seiner Tätigkeit weiter ziehen, als es die von L. Pastor trefflich redigierten »Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes« tun. Es sollen nämlich außer Studien (Darstellungen und Einzeluntersuchungen) auch Texte veröffentlicht werden, und zwar sowohl solche, die bereits gedruckt, aber wegen ihrer Seltenheit schwer zugänglich sind, als auch solche, die nur handschriftlich existieren. Vornehmlich sollen dabei die literarischen Erzeugnisse der katholischen Autoren des 16. Jahrh. berücksichtigt werden. Die einzelnen Hefte erscheinen zwanglos. Das erste ist von Greving selber verfaßt und betitelt: »**Johann Eck als junger Gelehrter.** Eine literar- und dogmengeschichtliche Untersuchung über seinen *Chrysopassus praedestinationis* aus dem Jahre 1514.« Das schön ausgestattete Heft (XIV, 174 S.) ist der 30. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft gewidmet, die in der kommenden Woche zu Bonn tagen wird. Bei dem hohen Interesse, das in unseren Tagen die Studien über die Reformationszeit in weiteren Kreisen erregen, wird die neue Sammlung ohne Zweifel herzliche Aufnahme und bei rüstigem Fortschreiten treue Freunde finden.

»**Brunetière, Die zeitgemäße Begründung des Glaubens.** Nach der 6. Auflage. (Aus der Sammlung »Wissenschaft und Religion«). Straßburg, Le Roux & Co. (61 S. 8°). M. 0,50.« — Das »Zeitgemäße« in der Begründung des Glaubens besteht nach Br. in dem Nachweis der Fähigkeiten der bloßen Vernunft und ihrer Grenzen, die sich namentlich in dem Mangel einer einheitlichen und bestimmten Antwort auf unsere Lebensfragen durch die Philosophie zeigen, in der Betonung des zusammenhängenden, widerspruchsfreien Sinnes, den das Unzusammenhängende, Widersprechende (z. B. die Devise »Freiheit,

Gleichheit, Brüderlichkeit«) durch die christliche Idee bekommt, und in der unwiderleglichen Wahrheit, daß Jesus sich bei den Menschen als den Messias der Propheten, als den Sohn seines allmächtigen Vaters und als den Erlöser der Menschheit zu kennen gegeben hat, und daß die Ausbreitung des Christentums eine Erscheinung sondergleichen in der Weltgeschichte gewesen ist. Hiermit habe die Herrschaft der Apologetik ihr Ende erreicht, und es beginne alsdann die individuelle und geheimnisvolle Wirkung des Glaubens. Diesen Ausführungen kann man im großen und ganzen zustimmen, nicht aber uneingeschränkt der Behauptung, die Br. S. 55 f. aufstellt, das Objekt des Glaubens sei nur das Geheimnis. Es widerspricht auch dem, was er selbst über die Grenzen der Vernunft in ihrer Fähigkeit, eine Antwort auf unsere Lebensfragen zu geben, sagt, obwohl man andererseits diese Fähigkeiten nicht so sehr einzuschränken braucht, wie er selbst es tut. S. 58 f. verweist der Autor auf P. Hecker, für dessen endgültige Bekehrung zum Katholizismus eines der mächtigsten Motive »die Befriedigung und die Einschränkung war, die gezügelte Befriedigung, die der Katholizismus allein seinen populären und demokratischen Bestrebungen zu geben schien«. Vieles, was Br. sagt, ist gut und schön, die Lektüre des Büchleins ist der Mühe wert und sehr anzuempfehlen, aber als eine auch nur skizzenhaft gegebene erschöpfende Darstellung der zeitgemäßen Begründung des Glaubens kann das Schriftchen nicht gelten. —b.

»**P. Jos. Deharbes Großer katholischer Katechismus** mit einem Abriss der Kirchengeschichte für die reifere Jugend und für Erwachsene. Im Anschluß an den nordeutschen Einheitskatechismus neu bearbeitet von **Jakob Linden**, S. J. Regensburg, Pustet, 1906 (XII, 228 S. 8°). Geb. M. 0,75.« — Es kann sicher als ein glücklicher Gedanke bezeichnet werden, einen Katechismus für die reifere Jugend und für Erwachsene herzustellen. Denn außerhalb der Schule gibt es genug Christen, die eines erweiterten Katechismus bedürftig sind: Zöglinge der Mittelschulen, Fortbildungsschulen, Seminare, Brüder und Schwestern in Ordensgesellschaften usw. Einen guten Anfang hierzu macht P. Linden, der durch katechetische Arbeiten sich bereits bestens bekannt gemacht hat. Zahlreiche Erweiterungen und Ergänzungen zeugen von dem Geschick und von der Sorgfalt, mit denen er seiner Aufgabe gerecht zu werden bemüht war. — Um unsererseits zur weiteren Vervollkommenheit des Buches beizutragen, sei folgendes bemerkt. Fr. 29: Das Wort »Glaubensregel« bedarf einer Erklärung oder aber es falle ganz weg. Fr. 108: Der Mensch ist als »Ebenbild Gottes« erschaffen, nicht nach dem Ebenbilde Gottes. Fr. 266: Die Ausdehnung der Unfehlbarkeit auf dem Dogma verwandte Gebiete ist controvers und bleibt besser weg. Fr. 386: Die verschiedenen Eide, Fahnen-, Dienst-, Bürgereid wären anzugeben. Fr. 396 und 397: Gut, Pflicht und Rat sind auseinandergehalten. Fr. 452: Hier wäre ein Hinweis auf das Erschleichen von Kassengeldern nötig. Fr. 726: Diese Stelle ist aus der Zeit des h. Augustin. Fr. 830: Das Kleingedruckte konnte wegbleiben. Ein Glück ist, daß keine Bilder aufgenommen sind und so der Katechismus davor bewahrt bleibt, ein zusammengestoppertes Bilderbuch zu werden, dessen Bilder erst noch mal der Erklärung bedürfen. Wie bei allen Katechismen so fehlt auch hier am Schlusse des Kirchengeschichtsabrisses ein erhebendes Gesamtbild des gegenwärtigen Standes der Kirche, ihrer Ausdehnung über alle Weltteile, ihrer Tätigkeit auf allen Gebieten, ihrer Arbeit und Erfolge in den Missionsländern usw. —e—

»**Albertus Magnus, O. Pr., Von der Vereinigung mit Gott.** Übersetzt von P. Jakobus M. Hoeckesfeld, O. Pr. Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung, 1904 (128 S. 24°).« — Der Titel läßt schon ahnen, daß wir uns hier auf azetischem Hochgebirge befinden. Es ist »ein letztes Wort« des großen Gelehrten »über die vollkommene, uns Menschen mögliche Losschälung von allen Dingen dieser Welt, sowie über die unbehinderte, ungestörte, reine und feste Vereinigung mit Gott, unserem Herrn, durch die Liebe«. Dieses Ringen und Kämpfen ist hier geschildert; er porträtiert offenbar sich selbst, darum wird trotz der einfachen, verständlichen Darstellung nur derjenige den Inhalt recht verkosten, der wenigstens ernstlich nach Vollkommenheit strebt. Für solche ist aber diese Perle der Aszese ein herrliches Vademecum. Wir müssen jedenfalls dem Übersetzer, der auch eine kurze Biographie des sel. Albertus vorausgeschickt hat, recht dankbar sein.

»**P. Anselm Kieweg, O. S. B., Die Heiligung des Tages.** Herausgegeben von Fr. Rupertus a. S. Norberto, Karmeliter-

Ordenspriester. Graz, Mosers Buchhandlung, 1905 (156 S. 24^o). M. 1, geb. M. 1,50. — Kieweg zeigt sich als praktischer Seelsorger: ein Tag soll zunächst geheiligt werden, das gibt die Hoffnung, daß dann die folgenden ihm ähnlich werden. Wie dies geschehen soll, wird in 15 Kapiteln dargelegt; den vier grundlegenden „Bedenke dein Ende, Dringende Vorbereitungen zur Reise in die Ewigkeit, Die Zeit, Die Tagesordnung“ folgt die Beschreibung der religiösen und irdischen Beschäftigung des Tages. Eindringlich und schlicht, aber edel sind Sprache und Gedanken, belebt durch Vorkommnisse aus dem Leben und packende Zitate. Das Gebet hätte wohl ausführlicher behandelt werden dürfen; ebenso vermißt man ungern ein Kapitel über die Anhörung des Wortes Gottes und über Sakramentenempfang; die Forderung der täglichen Betrachtung ist in dieser Form etwas zu streng. Im übrigen aber haben wir hier ein recht brauchbares Büchlein.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Winckler, H., Die babylonische Welterschöpfung. [Der alte Orient VIII, 1]. Leipzig, Hinrichs, 1906 (36 S. gr. 8^o). M. 0,60. —, Altorientalische Forschungen. 3. Reihe. III. Bd. 1. Heft. Leipzig, Pfeiffer, 1906 (S. 385—470 gr. 8^o). M. 5.
- Landau, W. v., Beiträge zur Altertumskunde des Orients. V. Babylonisches vom Mittelmeer. — Bes als Meergrais. — Das Tor v. Rumeli. — Engonasin. Ebd. 1906 (48 S. gr. 8^o). M. 2,60.
- Wünsche, A., Schöpfung u. Sündenfall des ersten Menschenpaares im jüdischen und moslemischen Sagenkreise m. Rücksicht auf die Überlieferungen in der Keilschrift-Literatur. [Ex Oriente lux II, 4]. Ebd. 1906 (84 S. gr. 8^o). M. 1,60.
- Langdon, S., Babylonia and Palestine. With an Appendix of Unpublished Babylonian Documents. London, Wesley, 1906. 3 s. 6 d.
- Frank, K., Bilder u. Symbole babylonisch-assyrischer Götter. Leipziger Diss. 1906 (32 S. 8^o m. Abbild.).
- Aramaic Papyri discovered at Assouan. Edit. by A. H. Sayce. London, De La More P., 1906, Fol. 21 s.
- Billot, L., De inspiratione sacrae scripturae theologica disquisitio. Ed. altera et emendata. Romae, tip. luvenum opificum a s. Ioseph, 1906 (179 p. 8^o).
- Berardi, Ae., De studiis biblicis et criticis necnon de actionis catholicae dependentia ab auctoritate ecclesiastica. Faventiae, tip. Novelli et Castellani, 1906 (22 p. 8^o).
- Theologischer Jahresbericht. Hrsg. v. G. Krüger u. W. Koehler. 25. Bd. enth. die Literatur d. J. 1905. 2. Abtlg. Das Alte Testament. Bearb. v. Volz. Leipzig, Heinsius Nachf., 1906 (IV, S. 83—207 Lex. 8^o). M. 5,40.
- Kent, C. F., The origin and permanent value of the Old Testament. London, Hodder, 1906 (282 p. 8^o). 6 s.
- Glatigny, J. de, Les commencements du canon de l'ancien testament. Rome, Desclée, 1906 (246 p. 16^o).
- Haller, M., Religion, Recht u. Sitte in den Genesisagen. Berner Diss. 1905 (159 S. 8^o).
- Gunkel, H., Elias, Jahve u. Baal. [Religionsgesch. Volksbücher II, 8]. Tübingen, Mohr, 1906 (76 S. 8^o). M. 0,50.
- Jampel, S., Die Beurteilung des Estherbuches u. des Purimfestes bei den jüdischen Gesetzeslehrern der nachalttestl. Zeit. Berner Diss. 1905 (44 S. 8^o).
- Briggs, Ch. and E. Grace, A Critical and Exegetical Commentary on the Book of Psalms. Vol. 1. London, Clark, 1906 (532 p. 8^o). 10 s. 6 d.
- Salkind, J. M., Die Peschitta zu Schir-Haschirin. Textkritisch u. in ihrem Verhältnisse zu MT u. LXX untersucht. Berner Diss. 1905 (42 S. 8^o).
- Halévy, L., Dorot Harishonim. Die Geschichte u. Literatur Israels. Tl. I c. Vom Ende der Hasmonäerzeit bis zur Einsetzung der röm. Landpfleger. (In hebr. Sprache). Frankfurt a. M., Kauffmann, 1906 (V, 736 S. gr. 8^o). M. 10.
- Streetfield, G. S., Self-Interpretation of Jesus Christ. A Study of the Messianic Consciousness as Reflected in the Synoptics. London, Hodder, 1906 (228 p. 8^o). 5 s.
- Ermoni, V., Jésus et la Prière dans l'Evangile. Paris, Bloud, 1907 (64 p. 16^o).
- Bolland, G. J. P. J., Het eerste Evangelie in het licht van oude gegevens. Eene bijdrage tot de wordingsgeschiedenis des christendoms. Leyden, Adriani, 1906 (205 bl. 8^o). Fl. 1,90.
- Steinmann, A., Die Abfassungszeit des Galaterbriefes. Münster, Aschendorff, 1906 (XVIII, 200 S. gr. 8^o). M. 3,60.
- Bresky, Schwester Bennona, Das Verhältnis des zweiten Johannesbriefes zum dritten. Ebd. 1906 (VII, 63 S. gr. 8^o). M. 1,50.
- Obstler, Ch., Die Religionsgespräche im Talmud Babli u. Jeruschalmi. Berner Diss. 1905 (76 S. 8^o).
- Nießen, J., Panagia-Kapuli, das neuentdeckte Wohn- und Sterbehaus der h. Jungfrau Maria bei Ephesus. Dülmen, Laumann, 1906 (VII, 400 S. gr. 8^o). M. 8.

Historische Theologie.

- Ligneuil, A. F., Les religions japonaises et leur état actuel (Rev. du clergé franç. 1906 juill. 15, p. 355—365).
- Rowoldt, W., Librorum pontificiorum Romanorum de caeremoniis sacrificiorum reliquiae. Haller Diss. 1906 (96 S. 8^o).
- Schnyder, W., Die Stätte der Kreuzigung des h. Petrus (Schweiz. K.-Z. 1906, 35, S. 300—302).
- Bludau, A., Das Gebet für die heidnische Obrigkeit in altchristl. Zeit (Kath. Seels. 1906, 9, S. 391—395).
- Martin, Ph., La communion quotidienne aux premiers siècles (Rev. Augustin. 1906 août, p. 161—175).
- Chenevière, C., Etude sur la réception des catéchumènes. Genfer Diss. 1905 (160 S. 8^o).
- Windisch, H., Die Theodizee des christl. Apologeten Justin. Leipziger Diss. 1906 (49 S. gr. 8^o).
- Cavallera, F., Le schisme d'Antioche (Bull. de litt. eccl. 1906, 7, p. 201—211).
- Saltet, L., Une prétendue homélie d'Eustathe (Ebd. p. 212—220).
- Méridier, L., L'Influence de la seconde sophistique sur l'oeuvre de Grégoire de Nysse (thèse). Rennes, impr. Simon, 1906 (IX, 293 p. 8^o).
- Nairn, J. A., On the Text of the *De Sacerdotio* of St. Chrysostom (Journ. of Theol. Stud. 1906 July, p. 575—590).
- Souter, A., Prolegomena to the Commentary of Pelagius on the Epistles of St. Paul (Ebd. p. 568—575).
- Mahé, J., Les anathématismes de s. Cyrille d'Alexandrie et les évêques orientaux du patriarchat d'Antioche (Rev. d'hist. eccl. 1906, 3, p. 505—542).
- Vailhé, S., Notes de littérature ecclésiastique: I. Date de la mort de s. Hésychius de Jérusalem. [nach 450]. II. S. Hilaire, évêque de Gabala. III. Succensus de Diocésarée. IV. La lettre de s. Epiphane de Chypre contre les images. V. La syntaxe grecque de s. Michel le Syncelle (Echos d'Orient 1906 juill., p. 214—224).
- Pargoire, J., Constantinople: le couvent de l'Exergètes (Ebd. p. 228—232).
- Péridès, S., S. Romain le Mélode (Ebd. p. 225/6).
- Winstedt, E. O., A Further Note on Cosmas (Journ. of Theol. Stud. 1906 July, p. 626—628).
- Friedrich, J., Die *ecclesia Augustana* in dem Schreiben der istrischen Bischöfe an den Kaiser Mauritius v. J. 591 u. die Synode v. Gradus zwischen 572—577 (Sitz. d. philos.-philol. u. d. hist. Klasse d. K. B. Akad. d. Wiss. 1906, 2, S. 327—356).
- Mercadier, G., Mohammed et son oeuvre (thèse). Montauban, impr. coopér., 1906 (83 p. 8^o).
- Palmieri, A., I nomi di Dio nella Teologia Coranica (Bessarione 1906 marzo-aprile, p. 121—136).
- Peeters, P., Miraculum SS. Cyri et Johannis in urbe Monembasia (Anal. Bolland. 1906, 3, p. 233—240).
- Moretus, H., Un opusculum du diacre Adelbert sur S. Martin de Montemassico (Ebd. p. 243—257).
- Brooks, E. W., The Sources of Theophanes and the Syriac Chroniclers (Byzant. Z. 1906, 3/4, S. 578—587).
- Monum. Germ. hist. Diplomatum Karolinarum tom. I. 1. Bd. Die Urkunden Pippins, Karlmanns u. Karls des Großen, unter Mitwirkung v. A. Dopsch, J. Lechner, M. Tangl bearb. v. E. Mühlbacher. Hannover, Hahn, 1906 (XI, 581 S. Lex. 8^o). M. 20.
- Stentrup, F., Die Translatio S. Viti. Münsterer Diss. 1906 (46 S. gr. 8^o).
- Fournier, P., Etude sur les Fausses Décrétales. III. La patrie des Fausses Décrétales (*suite*) (Rev. d'hist. eccl. 1906, 3, p. 543—564).
- Voigt, H. G., Der Sermon v. der Übertragung des h. Wenzel. [Aus: „Sitzungsber. d. böhm. Gesellsch. d. Wiss.“]. Prag, Rivač, 1906 (7 S. Lex. 8^o). M. 0,20.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Vikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Francken-Berlin, Abbé Gaudel-Paris mit

- Horovitz, S., Die Psychologie bei den jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters. [Aus: „Jahresber. d. jüdisch-theol. Seminars zu Breslau“]. 3. Heft: Die Psychologie der jüdischen Neuplatoniker. B. Josef Ibn Šaddik. Berlin, Poppelauer, 1906 (S. 147–207 gr. 8°). M. 2.
- Poncelet, A., Vie et miracles du pape S. Léon IX (Anal. Bolland. 1906, 3, p. 258–297).
- Munerati, D., Sulle origini dell' antipapa Cadalo, Vescovo di Parma (Riv. di scienze stor. 1906 aprile, p. 277–283; giugno, p. 342–346).
- Minasi, G., L'abazia normanna in Bagnara Calabra alla fine dell' undicesimo secolo. Napoli, tip. Lanciano, Veraldi e C., 1906 (104 p. 16°).
- Laforge, F. M. de, Les Papes réformateurs. 2 vol. Sens, Soc. nouv. de l'impr. Miriam, 1905 (388; 244 p. 8°). Je Fr. 6.
- Earle, A., Essays upon the History of Meaux Abbey, and some Principles of Mediaeval Tenure, based upon consid. of Latin Chronicles of Meaux, 1150–1400. London, A. Brown & S., 1906 (200 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Thurston, H., The English Pope and his Irish Bull (Month 1906 April, p. 415–429; May, p. 483–498).
- Kurtz, Ed., Die gegen Soterichos gerichtete Synode zu Konstantinopel im J. 1157 (Byzant. Z. 1906, 3/4, S. 599–602).
- , Georgios Bardanes, Metropolit v. Kerkira (Ebd. S. 603–613).
- Leineweber, J., Studien zur Geschichte Papst Cölestins III. Jenaer Diss. 1905 (71 S. 8°).
- Krabbo, H., Die ostdeutschen Bistümer, besonders ihre Besetzung, unter Kaiser Friedrich II. [Hist. Stud. 53]. Berlin, Ebering, 1906 (II, 148 S. gr. 8°). M. 4.
- Howell, A. G. F., Franciscan Days. London, Methuen, 1906 (366 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Tocco, F., L' Ideale francescano (Rass. Nazion. 1906 maggio 16, p. 209–223).
- Garavani, G., La questione storica dei Fioretti di S. Francesco e il loro posto nella storia dell' ordine (*fine*) (Riv. d. scienze teol. 1906, 7/8, p. 578–599).
- Wauer, E., Entstehung u. Ausbreitung des Klarissenordens besonders in den deutschen Minoritenprovinzen. Leipzig, Hinrichs, 1906 (IV, 179 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Coulton, G. G., From St. Francis to Dante. Translation of all that is of primary interest in the Chronicle of the Franciscan Salimbene (1221–1288). Together with notes and illustrations from other medieval sources. London, Nutt, 1906 (372 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Church, Dean, Dante and St. Anselm. London, Routledge, 1906 (272 p. 12°). 1 s.
- Marii, G., Fra Jacopone da Todì (Civ. catt. 1906 ag. 18, p. 394–410).
- Burgard, B., Un disciple de s. Thomas d'Aquin, Gilles de Rome (Rev. Augustin. 1906 août, p. 151–160).
- Pagliucchi, P., I castellani di Castel S. Angelo di Roma, con documenti inediti relativi alla storia della Mole Adriana. Vol. I, p. I: i castellani militari (1367–1464). Roma, tip. Polizzi e Valentini, 1906 (187 p. 8°). L. 5.
- Systematische Theologie.**
- Schroeder, L. v., Wesen u. Ursprung der Religion, ihre Wurzeln u. deren Entfaltung. [Beitr. zur Weiterentwicklung der christl. Relig. I]. München, Lehmann, 1906 (39 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Benson, R. H., The Religion of the Plain Man. London, Burns, 1906 (176 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Zucca, A., L' uomo e l' infinito. Roma, tip. Voghera, 1906 (506 p. 16°). L. 5.
- Mary, A., L'Homme créé par les animaux à leur image. (Anthropogénie préhistorique et catholicisme). Paris, Rousset, 1906 (29 p. 8°). Fr. 0,60.
- Lemme, F., Die unsichtbare Welt. Halle, Nietschmann, 1906 (100 S. 8°). M. 2,50.
- Mallet, F., La foi et la science (Rev. du clergé franç. 1906 août 1, p. 449–473; 15, p. 591–605).
- Gayraud, La Foi devant la Raison. Paris, Bloud, 1906 (268 p. 16°).
- Baille, L., Qu'est-ce que la science? Ebd. 1906 (78 p. 16°).
- Massa, St., Agnosticismo e filosofia scientifica. Voghera, tip. De Foresta, 1906 (48 p. 8°).
- Beßmer, J., Die Grundlagen der Seelenstörungen. [Stimmen a. M.-Laach Ergänzungsh. 94]. Freiburg, Herder, 1906 (VIII, 192 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Saddi Dessy, F., De libera cogitatione, vulgo *libero pensiero*, diss. theol. Cagliari, tip. Dessi, 1905 (65 p. 8°).
- Stein, K. H. v., Zur Kultur der Seele. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. v. F. Poske. Stuttgart, Cotta Nachf., 1906 (VIII, 418 S. gr. 8°). M. 6.
- Skribanowitz, Th., Wilhelm Wundts Voluntarismus in seiner Grundlegung geprüft. Greifswald, Abel, 1906 (III, 110 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Stoss, P., Die theosophischen Gesellschaften u. ihr Verhältnis zur Freimaurerei u. anderen ethischen Bestrebungen der Gegenwart. Hamburg, Kriebel, 1907 (66 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Schaefer, A., Die Moralphilosophie Auguste Comtes. Basel, Reinhardt, 1906 (122 S. gr. 8°). M. 2.
- De Castellotti, G., Saggi di etica e di diritto. Serie V. Ascoli Piceno, Tassi, 1906 (232 p. 16°).
- Vidari, G., Elementi di etica. Seconda ed. riveduta ed ampliata. Milano, Hoepli, 1906 (XVI, 356 p. 8°).
- De Sarlo, Fr., L' attività pratica e la coscienza morale. Firenze, Seeber, 1907 (VII, 241 p. 16°). L. 3,50.
- Schulze, A., Das Gelübde in der neueren theol. Ethik. Jenaer Diss. 1906 (32 S. gr. 8°).
- Blachère, F. de P., La probabilité morale et le Saint-Office (Rev. Augustin. 1906 juill., p. 5–25).
- Praktische Theologie.**
- Colomiatti, E., Codex iuris pontificii seu canonici. Volumen VIII. Taurini, typ. Derossi, 1906 (p. 817–1167, 1–48 8°).
- Simeone, G., Lezioni di diritto canonico. 2 voll. Ed. terza. Napoli, tip. Jovene e C., 1906 (446, 471 p. 8°). L. 8.
- Lega, M., Praelectiones in textum iuris canonici de iudiciis ecclesiasticis. Vol. I (De iudiciis ecclesiasticis civilibus). Ed. altera auctor et emendator. Romae, tip. de Propaganda fide, 1905 (635 p. 8°). L. 10.
- Giry, H., Le droit canonique de demain (Rev. Augustin. 1906 juill., p. 26–38).
- Donat, A., L'obéissance canonique des clercs (Ebd. p. 39–44).
- Giraud, V., Anticléricalisme et Catholicisme. Paris, Bloud, 1906 (85 p. 16°).
- Dennis, J. S., Christian Missions and Social Progress. Vol. 3. London, Oliphant, 1906 (714 p. 8°). 10 s.
- Arrigoni, Rosa, Eloquenza sacra italiana del secolo XVII. Roma, Desclée, 1906 (114 p. 16°).
- Keller, V., Die Katechismusfrage. [Pädagog. Zeitfragen II, 10]. München, Lentner, 1906 (59 S. 8°). M. 0,80.
- Ballerini, G., Breve apologia dei giovani studenti contro gli increduli dei nostri giorni. Pavia, tip. Fusi, 1906 (339 p. 8°).
- Deimel, Th., Illustriertes liturgisches Lehr- u. Lesebuch f. den Unterricht in der katholischen Liturgik an österreichischen Mittelschulen u. anderen höheren Lehranstalten. Mit 51 Abbildungen. Wien, Pichler, 1906 (V, 110 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Beissel, St., Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters. Mit 91 Bildern. [Stimmen aus M.-Laach. Ergänzungsh. 92/93]. Freiburg, Herder, 1906 (XI, 365 S. gr. 8°). M. 6,50.
- Thien, H., Über die englischen Marienklagen. Kieler Diss. 1906 (91 S. 8°).
- Ott, K., Der Entwicklungsgang der mittelalt. Chormelodie (Schluß) (Gregor. Rundsch. 1906, 1–9, S. 8–11. 24 f. 40–42. 53–59. 77 f. 94–97. 112–118. 133–138).
- Bas, G., Rhythme grégorien: les théories de Solesmes et dom T. A. Burge. Rome, Desclée, 1906 (78 p. 16°).
- Marucchi, O., Le catacombe romane. Seconda ed. Ebd. 1905 (713 p. 8°).
- Urbini, G., Disegno storico dell' arte italiana. Parte II. Torino, Paravia, 1906 (p. 117–320 16°). L. 2,50.
- * Siebert, M., Die Madonnendarstellung in der altniederländischen Kunst von Jan van Eyck bis zu den Manieristen. [Zur Kunstgesch. des Auslandes 41]. Straßburg, Heitz, 1906 (VIII, 48 S. Lex. 8°). M. 2,50.
- Bogner, H., Das Arkadenmotiv im Obergeschoß des Aachener Münsters u. seine Vorgänger. [Stud. z. dtshn Kunstgesch. 70]. Ebd. 1906 (30 S. Lex. 8°). M. 2,50.
- Hämmerle, A., Der Pappenheimer Altar im Dom zu Eichstätt. Progr. Eichstätt, Brönnner, 1906 (64 S. m. Abbildgn. u. 6 Taf. gr. 8°). M. 1,60.
- Bourassé, J. J., Les plus belles cathédrales de France. Ed. rev. et compl. Tours, Mame (368 p. 8°).
- Bumpus, T. F., The Cathedrals of England and Wales. 3rd Ser. London, Laurie, 1906 (336 p. 8°). 6 s.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Beissel, Stephan, S. J., Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters.

Mit 91 Bildern. (Auch 92. u. 93. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“). gr. 8^o (VIII u. 366). M. 6,50.

Die hauptsächlich kunstgeschichtliche Arbeit behandelt Schrift und Ausstattung, Initialen, Ziertitel, Bilder und Einbände der wichtigsten Evangelienbücher des Morgenlandes und Abendlandes bis zum XII. Jahrhundert, und deren Verwendung im Gottesdienst wie im christlichen Leben. Für die Geschichte der christlichen Ikonographie und Miniaturmalerei ist hier eine feste Grundlage gewonnen. Auch für das heute so vielfach behandelte Verhältnis zwischen der Kunst im Orient und Occident sind neue, sichere Gesichtspunkte gegeben.

Beßmer, Julius, S. J., Die Grundlagen der Seelenstörungen. (Auch 94. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“). gr. 8^o (VIII u. 192). M. 2,80.

Die vorliegende Schrift will die Grundlagen der Seelenstörungen für philosophisch gebildete Leser besonders aus den Kreisen der Seelsorger und Erzieher zur Darstellung bringen. In drei Teilen behandelt die Arbeit: körperliche Ursachen der psychischen Störungen, seelische Ursachen und Prädispositionen.

Granderath, Theodor, S. J., Geschichte des Vatikanischen Konzils von seiner ersten Ankündigung bis zu seiner Vertagung. Nach den authentischen Dokumenten dargestellt. Herausgegeben von **Konrad Kirch S. J.** Drei Bände. gr. 8^o.

Dritter (Schluß-) Band: Vom Schlusse der dritten öffentlichen Sitzung bis zur Vertagung des Konzils. Die

Aufnahme der Konzilsentscheidungen. (Die päpstliche Unfehlbarkeit). (XXII u. 748). M. 12,—; geb. in Halbfranz M. 14,60.

Früher sind erschienen: I. Vorgeschichte. M. 9,—; geb. M. 11,40 — II. Von der Eröffnung des Konzils bis zum Schlusse der dritten öffentlichen Sitzung. M. 12,—; geb. M. 14,60.

Der dritte und Schlußband führt uns auf die Höhe der konziliarischen Verhandlungen. Abgesehen von der heute auch wieder aktuellen Frage über den allgemeinen Katechismus, ist er gänzlich den Debatten über die päpstliche Unfehlbarkeit gewidmet. Ein eigenes Kapitel schildert die Schicksale der Konzilsfeinde namentlich in Deutschland, ein weiteres berichtet über die Konzilsliteratur, und ein sehr umfangreiches Kapitel ist wiederum dem Verhalten der Regierungen gegenüber den Konzilsbeschlüssen gewidmet.

Grisar, Professor H., S. J., Die angebliche Christusreliquie im mittelalterlichen Lateran (Praepetium Domini). Sonderabdruck aus der Römischen Quartalschrift. gr. 8^o (16). M. 1,—.

Kneib, Dr. Philipp, Professor der Theologie in Mainz, Die »Jenseitsmoral« im Kampfe um ihre Grundlagen. gr. 8^o (VIII u. 282). M. 4,—.

Es besteht ein lebhafter Kampf zwischen denen, die sich von Gott und einer Offenbarung abhängig wissen und denen, die sich davon unabhängig glauben. Er besteht sowohl auf dem Gebiete des rein theoretischen Denkens wie auch auf dem des praktischen Denkens, der Sittlichkeit. Den Kampf auf diesem letzteren Gebiete, namentlich wie er sich in neuester Zeit vollzieht, stellt uns Kneib dar.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Vollständig liegt jetzt vor:

Prof. Dr. J. B. Heinrich, Dogmatische Theologie. Fortgeführt durch Dr. C. Gutberlet, Professor der Dogmatik und Apologetik. 10 Bände. III M.

I. Bd. Theologische Erkenntnislehre; insbesondere von den *praecambula fidei* und den *motiva credibilitatis* (Apologetik); von dem Glauben, den Glaubensquellen, der Glaubensregel und dem Glaubensrichter; von der heiligen Schrift. Zweite Auflage. XVI und 832 S. M. 9,20.

II. Bd. Von der Tradition; von dem unfehlbaren kirchlichen Lehr- und Richteramt, insbesondere des Papstes und der Concilien; Glauben und Wissenschaft. Zweite Auflage. VIII und 802 S. M. 9,20.

III. Bd. Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften. Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 10,—.

IV. Bd. Die Trinitätslehre. Zweite Auflage. VIII und 640 S. M. 8,60.

V. Bd. Die Lehre von der Schöpfung und Vorsehung. Die Engellehre. Zweite Auflage. VIII und 824 S. M. 10,—.

VI. Bd. Die Lehre von der Natur, dem Urstande und dem Falle des Menschen. (Christliche Anthropologie). Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 12,—.

VII. Bd. Von den Werken Gottes. XL und 848 S. M. 12,—.

VIII. Bd. Von der Gnade, von der Vorherbestimmung; von der Rechtfertigung; von den eingegossenen Tugenden und Gaben des heiligen Geistes. Vom Verdienste. VIII und 696 S. M. 12,—.

IX. Bd. Von den heiligen Sakramenten. Allgemeiner Theil. Die Sakramente der Taufe, Firmung, hl. Eucharistie. VI und 898 S. M. 13,75.

X. Bd. Die Sakramente der Buße, Ölung, Priesterweihe und Ehe. Von den letzten Dingen. VIII und 954 S. M. 14,25.

Bei Bezug eines vollständigen Exemplars sind die Buchhandlungen von uns in den Stand gesetzt, mit einem Nachlaß von 20% zu liefern.



Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Karl Braun S. J., Dr. Th. et Ph., Über Kosmogonie vom Standpunkte christlicher Wissenschaft nebst einer Theorie der Sonne und einigen darauf bezüglichen philosophischen Betrachtungen. 3. verm. u. verb. Auflage. XXIV u. 492 S. gr. 8^o. 7,50 M., geb. in Halbfranzbd. 8,70 M.

Aus einem Urteil, das der gegenwärtige Leiter des Vatikanischen Observatoriums, P. Hagen, über das Werk abgab, heben wir folgende Stellen heraus:

„Das muß jeder sagen, die Originalität und das Genie schauen aus dem Buch heraus. Es wird für immer eine Zierde für den Orden bleiben und vielleicht später mehr geschätzt werden, als gegenwärtig... Aber besonders wertvoll sind die allgemeineren Gesichtspunkte, mit denen der Verfasser über den materiellen Horizont so vieler Gelehrten steigt. Das klingt wie eine Mission, die einem Auditorium gehalten wird, das man auf andere Weise nicht erreichen kann...“



Diese Nummer enthält eine Beilage der Firma Ferdinand Schöningh, Verlag in Paderborn.